Nr. 34 Donnerstag, 9. Februar. 1899

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

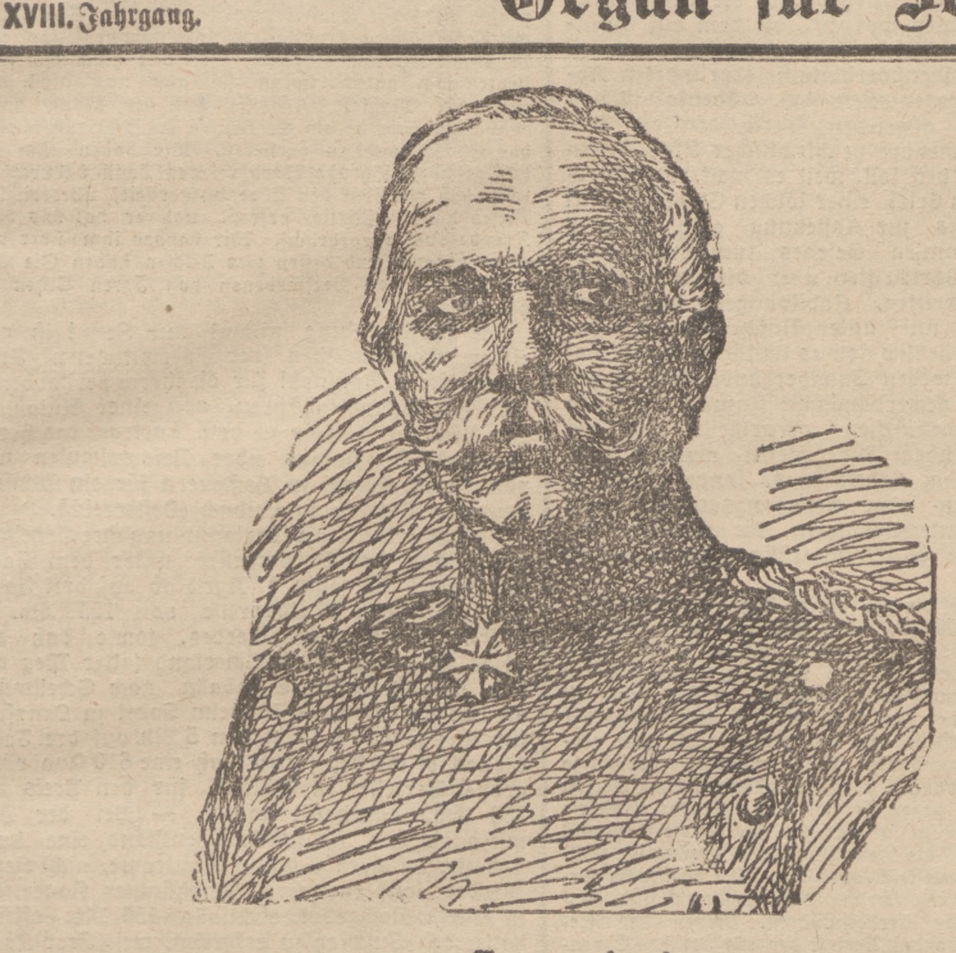
Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.



Caprivi.

In einem Briefe, den General v. Müller, der Mann der Nichte Caprivis, vor acht Tagen an einen Freund in Wiesbaden schrieb, wird bestätigt, daß der ehemalige Reichskanzler schon seit einiger Zeit leidend war, er hatte es aber seiner Umgebung streng untersagt, davon etwas in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Das Leben des Grafen als Junggeselle im Kreise der Familien seiner drei Nichten, die ihm schon während der Reichskanzlerschaft sein Heim durch den Neubau des Herrenhauses in Skyren schufen, wäre glücklich gewesen, wenn nicht die Sehnsucht nach Arbeit, die ihm von jeher Lebensbedürfniß war, ihn traurig gestimmt hätte. Einen schweren Schlag erlitt Caprivi, als vor 2½ Jahren der Gatte seiner Nichte, Gutsbesitzer v. Schierstädt, starb, an dem er sehr innig gehangen. Er konnte den Schmerz nicht verwinden. Die beiden Kinder Schierstädts genossen die große Zuneigung des Familienoberhauptes, dessen Liebe zu Kindern überhaupt einer seiner Charakterzüge war.

Ueberaus bezeichnend für sein Wesen ist ein im „Berl. Tgbl." veröffentlichter Brief, den Caprivi auf eine schriftliche Anfrage schrieb, ob er nicht zum 16. August 1895 bei der fünfundzwanzigsten Wiederkehr des Tages von Vionville, an dem er als Generalstabschef eines Corps namhaften Antheil genommen, einige Mittheilungen zur Veröffentlichung machen wolle. Der Brief, datirt Skyren, den 15. August 1895, lautet im wesentlichen:

„Zu meinem Bedauern bin ich außer Stande, Ihre mir wohlwollenden Absichten zu fördern. Ich würde Ihnen nichts sagen können, was in den Rahmen einer politischen Zeitung paßte. Selbst für Erörterungen in Fachschriften halte ich die Thätigkeit des Chefs des Generalstabes eines Armeecorps nicht geeignet. Er handelt im Kriege nie für eigene Rechnung; nur so lange er als Organ seines commandirenden Generals auftritt und von der Truppe als solcher respectirt wird, vermag er namentlich auch unter schwierigen Verhältnissen zu wirken. Ich glaube, 1870/71 das Vertrauen meines commandirenden Generals in vollstem Maße besessen zu haben, ich habe mich aber auch immer bemüht, meine eigene Person nicht hervortreten zu lassen. Sollte ich jetzt von mir selbst reden, so würde ich meiner Vergangenheit untreu werden und dabei Gefahr laufen, eine Kritik an Anderen zu üben."

Aus diesem Brief spricht der ganze Charakter des Mannes, den bald die Erde deckt, nie seine Person hervortreten zu lassen und nicht von sich zu reden.

In einem von militärischer Seite stammenden Artikel der „Nordd. Allg. Ztg." über Caprivi als Soldat heißt es:

Während der Kriegszeiten war die Thätigkeit Caprivis als Chef des Stabes des von General v. Voigts-Rhetz commandirten 10. Armeecorps die schönste und dankbarste. Seine persönlichen Verdienste am Tage von Vionville am 16. August und bei Beaune la Rolande sind hervorragend. Bezeichnend aber für seine hohe Auffassung militärischen Wirkens ist die Antwort, die er einem Offizier ertheilte, der ihn gegen Ende des Feldzuges zu den Erfolgen des 10. Armeecorps beglückwünschte. Er sagte:

„Das 10. Corps hat kein Glück gehabt. Es hat allerdings am 16. August das 3. Corps vor einer schweren Niederlage bewahrt; es hat am 24. November die dunkle und bedrückende Kriegslage geklärt; es hat am 28. November eine glänzende Vertheidigungsschlacht geliefert; es hat die Schlacht vor Le Mans entschieden. Aber zum Glück eines Corps in einem so langen Kriege rechne ich, daß es handgreifliche Erfolge aufweisen kann, denn das zählt in der Geschichte. Wir haben aber nur einige Geschütze erobert und einige Gefangene gemacht. In der Zukunft gelten fast allein Ziffern und Zahlen. Das 10. Corps mußte sich wiederholt für Andere opfern, und die Anderen haben davon den Ruhm. Wir haben viel Blut vergossen, einen strategischen Sieg, wie ich ihn gewünscht, hat das 10. Corps nicht gehabt."

Aus dieser Auffassung geht der ideale Standpunkt hervor, den Caprivi bezüglich des im Kriege zu Erstrebenden einnahm.

Trotzdem er große Verdienste auf den Schlachtfeldern sich erworben hat, ist er niemals damit hervorgetreten, auch war er schon damals wie bis zu seinem Lebensende nicht zu Veröffentlichungen zu bewegen.

General Graf Caprivi war als Soldat ein Vorbild an Eigenschaften und Tugenden, im Krieg und im Frieden, im Dienst und als Kamerad.

Trauerkundgebungen für Caprivi.

Crossen, 7. Febr. Der König von Württemberg, die Großherzoge von Baden, Oldenburg und Sachsen-Weimar, der Prinz-Regent von Braunschweig, der König der Belgier sandten Beileidsdepeschen nebst Kranzspenden. Ebenso sandten der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, der Reichstagspräsident Graf Ballestrem, der Commandeur des 10. Armeecorps General v. Seebeck und viele andere hohe Personen Telegramme; mehrere Regimenter entsenden Abordnungen zum Begräbniß.

Berlin, 7. Febr. Der „Reichsanzeiger" widmet dem Grafen Caprivi einen längeren Nachruf worin es heißt:

Im März 1890 unterzog sich Herr v. Caprivi mit Hingebung der schwersten Aufgabe, die ihm gestellt werden konnte, indem er auf den Ruf des Kaisers den Platz einnahm, den der größte Staatsmann der preußischen und deutschen Geschichte freigelassen. Caprivis staatsmännische Thätigkeit während des folgenden Lustrums gipfelte in dem Abschlusse der Handelsverträge mit einer Reihe der bedeutendsten europäischen Staaten und der Durchführung wichtiger Neuerungen auf dem Gebiete des Militärwesens. Sein gesammtes politisches, an Verdiensten reiches Wirken während dieser Zeit mit Objectivität und Billigkeit zu würdigen, wird dereinst der Geschichtsschreibung obliegen.

An einer früheren Stelle heißt es:

Seine erfolgreichen Bestrebungen für die Entwicklung des Torpedowesens und für die Erhöhung der Manövrirgeschwindigkeit unserer Kriegsschiffe werden in den Annalen der deutschen Flotte unvergessen bleiben.

Die Kaiserin sandte folgendes Telegramm an den Generalleutnant v. Caprivi in Potsdam:

Ich spreche Ihnen und Ihrer Familie bei dem Hinscheiden Ihres in Krieg und Frieden hochverdienten, von mir hochverehrten Bruders meine innigste aufrichtigste Theilnahme aus. Seine überall bewährte, echt ritterliche Treue und aufopfernde Selbstlosigkeit werden mir stets unvergessen bleiben.

Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe hat wegen der am gleichen Tage stattfindenden Beisetzungsfeier für Caprivi das auf Donnerstag, den 9. Februar, angesetzte parlamentarische Diner abgesagt.

Staatssecretär Graf Posadowsky wird namens des Reichskanzlers an der Beisetzung Caprivis Theil nehmen.

Im Abgeordnetenhause hat der Präsident v. Kröcher nicht bloß den Nachruf für Caprivi unterlassen, sondern auch in Consequenz dieses befremdlichen Verhaltens auf den Begräbnißtag (Donnerstag) eine Sitzung anberaumt. Im Reichstag dagegen wird, wie der Präsident Graf Ballestrem heute mittheilte, am Donnerstag die Sitzung ausfallen.

Berlin, 8. Febr. Reichskanzler Fürst Hohenlohe hatte auch die Absicht, zum Begräbniß des Grafen Caprivi nach Skyren zu fahren, er bleibt aber hier auf Anordnung der Aerzte. Von Staatssecretären werden sich Tirpitz und Nieberding nach Skyren begeben, vom Bundesrath und Reichstag etwa vierzig Personen, die sich wahrscheinlich gemeinschaftlich eines Extrazuges bedienen werden. Vom Reichstag werden außer dem Präsidium Nationalliberale, Centrum, Freisinnige und auch Conservative (v. Levetzow und Graf v. Roon) vertreten sein. Auch der Abgeordnete für Danzig wird an der Fahrt Theil nehmen, um dem Staatsmann, der in Danzig in hohen Ehren steht und Ehrenbürger der Stadt war, die letzte Ehre zu erweisen.

Politische Uebersicht.

Danzig, 8. Februar.

Reichstag.

Berlin, 7. Februar.

Der Reichstag trat heute nach debatteloser Erledigung des Restes des Postetats in die erste Berathung der Bankgesetznovelle ein, welche Staatssecretär v. Posadowsky einleitete.

Staatssecretär v. Posadowsky resumirte sich dahin: Wir haben aufrecht erhalten, was sich 28 Jahre hindurch bewähret hat, und nur geändert, was geändert werden muß.

Von agrarisch-bimetallistischer Seite griffen die Abgg. Gamp (Reichsp.) und Graf Kanitz (cons.) in die Discussion ein. Abg. Gamp streifte nur die Verstaatlichungsfrage, befürwortete unter Hinweis auf die „unerhört hohen Discontsätze" der letzten Jahre eine stärkere Dotirung des Grundkapitals und in kritischen Zeiten ein Verbot der Zulassung der ausländischen Werthe an den Börsen.

Dem sachverständigen nationalliberalen Abg. Büsing (Bankdirector) war es nicht schwer, die Argumente des Vorredners zu zerpflücken. Abg. Büsing hob u. a. hervor, daß der Discont sich nach objectiven, in der Lage des Geldmarktes begründeten Momenten bestimme. Die Verstaatlichung der Reichsbank, dieser Hüterin der Goldwährung, würde den ersten Schritt zur Einführung der Doppelwährung bedeuten.

Abg. Graf Kanitz (cons.), weniger zurückhaltend, als Abg. Gamp, brach eine Lanze für die Umwandlung der Reichsbank in eine Reichsanstalt.

Der letzte Redner, Reichsbank-Präsident Koch, legte dar, daß nach seinen Erfahrungen das Bankgesetz zu den besten wirthschaftlichen Gesetzen gehöre. Zu dem überraschenden wirthschaftlichen Emporblühen Deutschlands habe die Reichsbank an ihrem Theile redlich mitgeholfen, sie habe es verstanden, die Umlaufsmittel bereit zu halten und ohne übermäßige Steigerung des Zinsfußes dem Creditbedürfniß aller Erwerbsstände gleichmäßig Rechnung zu tragen. Die Landwirthschaft insbesondere habe sich über die Zurücksetzung in keiner Weise zu beklagen. Daß das Reich bei der Verstaatlichung der Reichsbank finanziell gewinnen würde, sei ein Irrthum, dagegen würde die größte Gefahr der Beeinflussung der Bankverwaltung durch politische Interessen entstehen. Diesen Gesichtspunkt, auf den auch Staatssecretär Posadowsky bereits hingewiesen hatte, führte der Reichsbankpräsident den Bimetallisten an der Hand der diesbezüglichen Kammerrede des früheren französischen Ministerpräsidenten Méline drastisch zu Gemüthe.

Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

— In der Budgetcommission des Reichstages erklärte Kriegsminister v. Goßler, weder die Einführung eines neuen Gewehrs noch einer neuen Munition sei beabsichtigt.

— Die Wahlprüfungs-Commission des Reichstages hat heute die Wahl Kreitlings (freis. Volksp.) im zweiten Berliner Wahlkreise für ungiltig erklärt.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 7. Februar.

Das Abgeordnetenhaus überwies heute die Anträge betreffend die Abänderung des Communalabgabengesetzes an eine Commission nach einer fünfstündigen Debatte, woran sich die Abgg. Mies (Centr.), Weyerbusch (freicons.), Dallwitz, Hausmann, Wolff (nat.-lib.), Schmitz (Centr.), Sattler (nat.-lib.), Dobeneck (cons.), Ehlers (freis. Vereinig.), Glatzfelter (Centr.), Knapp (nat.-lib.) betheiligten.

Sehr entschieden erklärte sich Finanzminister v. Miquel gegen die Anträge, da er ein Bedürfniß zur Aenderung des Gesetzes nicht anerkennt. Von Gemeindebehörden selbst seien noch keine Klagen über das Gesetz gekommen. Ein Gesetz, das erst seit fünf Jahren bestehe, dürfe man überhaupt noch nicht ändern, wenn nicht die äußerste Noth dazu zwänge. Die Befolgung der Anträge würde einen ewigen Krieg aller gegen alle in den Gemeinden entfachen. Die Anträge müßten abgelehnt werden, damit endlich in diesen Dingen Ruhe eintrete.

Abg. Ehlers hob u. a. hervor, daß in Danzig die Schattenseiten des neuen Gesetzes sich recht auffällig gezeigt und in einer Versammlung, wo Redner klar zu machen suchte, daß es heute für den Bürger ebenso eine Ehrenpflicht sei, Steuern zu zahlen, wie seine Wehrpflicht zu erfüllen, sei ihm das Mißfallen der Versammlung ausgesprochen worden. (Heiterkeit.) Redner trat ferner für Erweiterung der Freiheit der Gemeinden hinsichtlich der Gestaltung ihrer Steuerverhältnisse ein.

Donnerstag: Wieder Schwerinstag; u. a. steht auf der Tagesordnung der Antrag Szmula betreffend die Leutenoth.

Die Behandlung der Socialdemokratie.

Die Ausführungen des Staatssecretärs des Reichspostamts gegen die Socialdemokratie ver-

Steffies Heirath.

Roman von Heinrich Lee.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Das Gebäude, welches der Oberst bewohnte, war eine nicht große, geschmackvolle Villa. Ein Garten zog sich herum, der sich auf der Rückseite zu einem kleinen Park verlängerte. Die Beete und die Ranken des wilden Weines, die an den Mauern emporklommen, waren jetzt mit Stroh bedeckt. Alles lag erstarrt, im winterlichen Frost. Das Vestibül war noch hell, ein Theil der Dienerschaft noch wach.

„Geh' schlafen! Du bist müde", sagte der Oberst, als man im Zimmer und allein war.

„Und du?" fragte Leonie.

„Ich habe noch zu arbeiten."

„Du überanstrengst dich. Keiner deiner Offiziere arbeitet soviel wie du!"

Er sah sie an wie ein Kind.

„Das hat dir die Excellenz gesagt."

„Jeder sagt es und ich sehe es doch auch."

„Mach' dir um mich keine Sorge. Ich bin Soldat und das gewöhnt. Was weiß man heute im Frieden, was bei uns Arbeit ist. Das weiß nur jemand, der den Feldzug mitgemacht hat. — Ist Steffies Zimmer schon in Ordnung?"

„Ja."

„Ich freue mich, daß du nun mit mir einverstanden bist. Du wirst eine geeignete Gesellschaft an ihr haben. Ich möchte doch beinahe fürchten, daß ich allein als dein Gesellschafter für dich zu wenig bin."

„Sprich nicht so. Ich bitte dich darum."

Sie standen sich gegenüber.

Leicht zog er ihre schlanke Gestalt an sich, als fürchtete er, ihrem Kleide etwas zu Leide zu thun, und küßte sie auf die Stirn.

„Gute Nacht", sagte er noch einmal.

„Gute Nacht!"

Leonie wandte sich der Thüre zu, die nach dem gemeinschaftlichen Schlafgemach führte und der Oberst trat in sein Arbeitszimmer.

Im Gegensatz zu der sonstigen fast üppigen Ausstattung der ganzen Wohnung war dieser Raum so einfach wie möglich gehalten. An den Wänden ragten hohe Gestelle mit Büchern empor, so daß das Zimmer fast für einen Gelehrten bestimmt schien, wenn nicht noch die wenigen Bilder militärischen Charakters an den sonst schmucklosen Wänden gehangen hätten.

Ueber dem mit Schriftstücken bedeckten Schreibtisch, an dem der Oberst Platz nahm, brannte eine grüne Lampe. Noch lange leuchtete ihr Schein durch das Fenster einsam zum Garten hinaus.

Leutnant v. Brockstreek ging zu Fuß nach Hause. Unauffällig hatte er sich von den Kameraden getrennt. Seine Wohnung lag dicht bei der Kaserne und ohne noch wie die Kameraden dem Verlangen nach einem Schlummerpunsch, zu dem sie sich in ein Nachtcafé begaben, nachzugeben, ging er in den leeren Straßen seines Weges hin. Es war windstill, die Kälte nur mäßig, der Himmel klar und wer für einen Nachtspaziergang schwärmte, für den war diese Nacht recht gut geeignet.

Leutnant Brockstreek war in schlechter Laune. Er war mit sich höchlichst unzufrieden.

Wie ein Knabe ließ er sich von dieser Frau behandeln. Noch mehr! Als sie ihm dieses Almosen hinwarf, die Einladung zu ihrem nächsten Besuchstag, hatte er vorschnell danach zugegriffen und so erst recht ihr eingeräumt, wie kostbar dies Almosen für ihn war. Was wollte er von ihr? Nur einer mehr sein unter ihren Anbetern? Was sonst? Sie war die Gattin seines Vorgesetzten — das hatte er nicht zu vergessen. Sie wußte, daß er eine Passion für sie hatte, und wie alle Frauen, die ihre Schönheit verwöhnt, ließ sie sich das nicht gefallen. Sie vergab sich damit nichts, um so weniger, da sie es sich in keiner Weise merken ließ, daß sie es wußte. Einer von ihren Verehrern mehr! damit begnügte er sich.

Kurz nachdem de Oberst das Regiment übernommen, hatte er in der Villa, die ihm ein günstiger Zufall gleich zum Verkauf geboten, einen Ball gegeben. Seine Offiziere sah er gerne bei sich. Er führte ein Haus wie nur selten sonst ein Commandeur und dies sichtlich, da er sich selber immer bald zurückzog, aus Rücksicht auf seine junge Frau, um ihr damit Zerstreuungen zu bieten. Jede mögliche Freiheit räumte er ihr ein. Wer ihr seine Huldigung zu Füßen legen wollte, der wurde nicht gehindert. Auch Leutnant Brockstreek hatte von dieser Vergünstigung — oder hatte man es, da es sich um die Commandeuse handelte, „Pflicht" zu nennen — Gebrauch gemacht, das war schließlich alles.

Noch vor wenigen Jahren hatte er einem Berliner Garde-Regiment angehört. Der Grund, weshalb er zur Linie, wenn auch an bevorzugter Stelle, versetzt worden war, bestand, so erzählte die Chronik, in einer galanten Angelegenheit, die seinen schon früheren Erlebnissen auf diesem Felde die Krone aufsetzte und seine Entfernung auf ein an Verlockungen weniger reich bestelltes Terrain endlich zur Nothwendigkeit machte. Leutnant Brockstreek war ferner als ein vorzüglicher Reiter bekannt, er tanzte ausgezeichnet, zeigte sich als ein Meister auf der Eisbahn, leitete jeden Cotillon, galt trotz seines Uebergewichtes als ein angenehmer Kamerad und so war es kein Wunder, daß ihn auch in seiner neuen Garnison die Damen so liebenswürdig fanden, wie in Berlin. Manche Mutter hatte schon mit stiller Sehnsucht nach ihm ausgesehen, denn er war notorisch auch vermögend, aber die Fesseln der Ehe schienen vorläufig noch nichts Verlockendes für ihn zu haben.

Er fragte sich jetzt, ob er Leonie, wenn sie frei gewesen wäre, wohl geheirathet hätte. Nein. So schlimm stand es doch noch nicht um ihn. Aber sie übte eine Anziehung, einen Reiz auf ihn aus, dem er nicht widerstand, und das war eine Thorheit, von der er sich, weil sie zu keinem Zweck führen konnte, endlich frei machen mußte. Er neigte zum Leichtsinn, zu Unbedachtsamkeit des Augenblicks und er kannte sich. Das einzig Richtige war — und wenn er es wollte, so fehlte es ihm auch nicht an Energie dazu — mit einem kräftigen Ruck sich ihrer Herrschaft zu entreißen. Es gab billigere Eroberungen genug. Am besten wär's, sie überhaupt nicht mehr zu sehen. Den Besuch bei ihrem Jour konnte er noch ruhig in den Kauf nehmen. Der war nicht gefährlich. Bei diesem Entschluß sollte es bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

dienen nach einer Richtung hin Beachtung. Herr v. Podbielski sagte u. a. dem Abg. Singer gegenüber:

„Würde man mit ruhiger, fester, aber auch unbedingt gerechter Hand Ihnen gegenüber auftreten, Sie säßen lange nicht mehr da. Die Erfolge, die Sie haben, liegen eben nur in den Fehlern der bürgerlichen Gesellschaft, die manchmal erschreckt vor Ihnen zurückgewichen ist. An dem Tage, wo die bürgerliche Gesellschaft sich wieder auf sich besinnt, wo man Ihnen gerecht und offen gegenübertritt, an dem Tage werden zwar noch Vertreter aus Ihren Kreisen — ich halte das auch für berechtigt — erscheinen, aber sie werden sich nicht rühmen können, es könne der Tag des Sieges nicht mehr fern sein! Nein, m. H., der Tag ist nicht fern, wo Sie wieder, wie jede andere Partei im Lande, als eine solche angesehen werden, die mit zum Wohle des Vaterlandes arbeitet oder aber von den übrigen als eine quantité négligeable zurückgewiesen werden."

Es ist nicht ohne Interesse, daß auch der Staatssecretär des Reichspostamts der Ansicht ist, die Erfolge der Socialdemokratie lägen in den Fehlern der bürgerlichen Gesellschaft. Leider fehlt es an Klarheit darüber, was Herr v. Podbielski als solche Fehler ansieht. Da er aber zweimal mit Nachdruck eine gerechte Hand für die Socialdemokratie fordert, so bleibt die Frage, was unter gerechter Behandlung im Sinne des Staatssecretärs zu verstehen ist. Von liberaler Seite ist von jeher verlangt worden, daß die Regierung ein- für allemal darauf verzichte, die Socialdemokratie nach anderen, als den gesetzlichen Vorschriften zu behandeln. Die Gerechtigkeit dieser Forderung erweist sich erst recht nothwendig für den, der die Ueberzeugung hat, daß die Socialdemokratie einen mindestens sehr großen Theil ihrer Erfolge den Fehlern ihrer Gegner verdankt, mit anderen Worten, daß die thatsächlich bestehenden Mißstände in Staat und Gesellschaft ihr namentlich bei den Wahlen Mitglieder zuführen, die von dem Zukunftsstaate nichts wissen und nichts wissen wollen, die aber von der Socialdemokratie, die es mit den Versprechungen bekanntlich nicht so genau nimmt, bessere Zustände erwarten. Ob es unter den nahezu 200 000 Beamten der Reichspostverwaltung solche Mitläufer der Socialdemokratie giebt, wissen wir nicht; aber es ist zweifellos, daß Staatssecretär v. Podbielski die Wirkung der socialdemokratischen Versprechen nicht dadurch paralysiren kann, daß er den Satz aufstellt: Ein Socialdemokrat kann nicht kaiserlich deutscher Beamter sein. Freilich, wie dieser Satz zu verstehen ist, geht aus den Reden des Staatssecretärs auch nicht ohne weiteres hervor. Beamte, „die den Bestrebungen der Socialdemokratie huldigen", will er, falls sie dauernd angestellt sind, dem Disciplinargericht überweisen, andernfalls wird er ihnen kündigen. Das letztere steht ihm ja frei; ob aber das Disciplinargericht einen Beamten, lediglich deshalb, weil er Socialdemokrat ist, entlassen wird, scheint zweifelhaft. Offenbar hat Herr v. Podbielski nur sagen wollen: ein Beamter, der sich an socialdemokratischen Agitationen betheiligt, könne nicht Beamter bleiben. Dann aber hat er, wie aus seinen weiteren Ausführungen über die Nichtbetheiligung der Postbeamten an der Politik hervorgeht, seine Behauptung zu eng gefaßt. Postbeamte, hätte er sagen müssen, dürfen sich nicht an politischen Agitationen betheiligen.

Das ist aber nichts Neues. Diesen Satz hat schon Fürst Bismarck aufgestellt und er gilt bekanntlich nicht nur für Beamte, sondern auch für Arbeiter in Staats- oder Reichsbetrieben. Und Herr v. Podbielski hat daraus auch den ganz zutreffenden Schluß gezogen, daß die Behörden sich jeder politischen Einwirkung auf die Beamten und Arbeiter zu enthalten haben. Er sagte:

„Ich weiß, daß man (wer?) auf irgend einen geheimen Erlaß bei den Wahlen von mir gewartet hat; aber ich habe die Hoffnung getäuscht, weil ich auf dem ehrlichen, loyalen Standpunkte stehe, daß ich mich nicht in die Politik zu mischen habe."

Das ist ganz derselbe Standpunkt, den Staatssecretär Tirpitz in der Angelegenheit des Danziger Oberwerftdirectors vertreten hat.

Ueber die Maßregeln zur Abhilfe der Leutenoth auf dem Lande wird der Bund der Landwirthe, wie er jetzt mittheilen läßt, demnächst eine Umfrage bei seinen Mitgliedern veranstalten, deren Ergebniß ihm ermöglichen soll, eine feste Stellung zu den nothwendig gewordenen Reformen zu nehmen. Wie sehr es bisher an einer solchen festen Stellung fehlt, ergiebt sich daraus, daß selbst die Landwirthschaftskammern sehr verschieden geartete Vorschläge machen. So hat die Posener Landwirthschaftskammer in ihrer letzten Versammlung außer der Einführung der Concessionspflicht für Gesindevermiether und Stellenvermittler eine Abänderung nicht nur des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz, sondern auch eine solche des Freizügigkeitsgesetzes für dringend nothwendig erklärt und den Vorstand ersucht, mit den anderen Landwirthschaftskammern in erneute gemeinsame Berathungen einzutreten. Das Gesetz betreffend den Unterstützungswohnsitz, welches bekanntlich erst 1894 eine neue Fassung erhalten hat, soll dahin abgeändert werden, daß nicht eine zweijährige Abwesenheit von dem Orte des Unterstützungswohnsitzes, sondern schon eine halbjährige Abwesenheit den Verlust desselben nach sich ziehen soll. Wichtiger noch ist die in Vorschlag gebrachte Abänderung des Freizügigkeitsgesetzes. In Zukunft soll nur derjenige von dem Rechte auf Freizügigkeit Gebrauch machen dürfen, der nach den bestehenden Gesetzen einen Unterstützungswohnsitz zu erwerben fähig ist. Nachdem in der Novelle von 1894 das für den Erwerb des Unterstützungswohnsitzes erforderliche Alter von 24 auf 18 Jahre herabgesetzt worden ist, würde demnach kein ländlicher Arbeiter oder Arbeiterin unter 18 Jahren von der Freizügigkeit Gebrauch machen können.

Daß diese gesetzlichen Maßregeln der herrschenden Leutenoth auf dem Lande in irgend erheblichem Umfange abhelfen könnten, ist wenig wahrscheinlich, selbst wenn die jugendlichen Arbeiter bis zum vollendeten 18. Lebensjahre in ihrer Heimath verbleiben sollten. Man müßte aber wissen, ob auch die Frist für den Erwerb des Unterstützungswohnsitzes von zwei Jahren auf sechs Monate ermäßigt werden soll. Geschieht das nicht, so würden die Arbeiter unter achtzehn Jahren die ihren Wohnsitz verlassen, einen Unterstützungswohnsitz erst nach zwei Jahren erlangen, fielen also in der Zwischenzeit der Armenpflege anheim.

Entwicklung des Zeitungswesens.

Ueber die Entwicklung des Zeitungswesens in Deutschland giebt die Begründung zu dem soeben im Reichstage eingegangenen Gesetzentwurf betreffend die Aenderung einiger Bestimmungen über das Postwesen ziffermäßigen Aufschluß. Nach der preußischen bezw. deutschen Reichs-Postzeitungsliste betrug die Gesammtzahl der Zeitungen im Jahre 1823: 474, 1863: 2763, 1873: 5579, 1883: 8529, 1893: 10 496 und 1898: 12 104. Im Reichs-Postgebiet ist die Zahl der Zeitungen seit dem Jahre 1871 von 2751 auf 5713 im Jahre 1897 gestiegen. In derselben Zeit hat sich die Zahl der postseitig vertriebenen Zeitungsexemplare von $1^1/_5$ auf rund $3^1/_2$ Millionen und die Zahl der gebührenpflichtigen Zeitungsnummern sogar von $202^4/_5$ auf 937 Millionen jährlich erhöht. Während hiernach im Jahre 1871 auf ein Exemplar durchschnittlich 169 Nummern entfielen, belief sich deren Zahl im Jahre 1897 auf 269.

Englands äußere Politik.

London, 8. Febr. Im Oberhause bemerkte im Verlaufe der gestrigen Debatte über die Adresse, welche ohne besondere Abstimmung angenommen wurde, der Colonialminister Lord **Chamberlain**: Es giebt keine Macht, mit welcher England mehr Grund hat, auf freundlichem Fuße zu stehen, als mit Deutschland. Premierminister **Salisbury** besprach zunächst die Frage des Sudans, wo England die Rechte des Eroberers zustehen. Das Abkommen, respective der Meinungsaustausch mit Deutschland sei **günstig für die Freundschaft** der beiden großen Nationen und **für den Weltfrieden** und entspreche den Rechten aller davon Betroffenen. Er dürfe gegenwärtig nichts weiteres über die Abmachungen sagen, welche wenigstens für die Gegenwart keine Action seitens Englands erheischen. Salisbury besprach sodann die kretische und die chinesische Frage und fragte bezüglich der letzteren, wer wisse, was in einem gewissen Palast in Peking vorgehe. Schließlich besprach Salisbury das Friedensmanifest des Zaren und äußerte den Wunsch, daß die Friedensconferenz wenigstens eine weitere Ausdehnung des schiedsrichterlichen Princips wie der humanen Gesetzgebung zur Milderung der Kriegsschrecken herbeiführe; aber England müsse auf den Krieg vorbereitet bleiben nach dem Beispiele anderer Nationen. Krieg drohe gegenwärtig nicht, aber die Kriegsursachen, Unbeständigkeit und Leidenschaften, bestehen fort.

Im **Unterhaus** wies auf eine Anfrage Campbell Bannermanns der erste Lord des Schatzes, **Balfour**, den Vorwurf zurück, daß die Regierung in der Beantwortung des Manifestes des Zaren nicht den wünschenswerthen Eifer gezeigt habe. Er habe sofort eine Sympathiekundgebung abgesandt. Balfour sieht keinen Grund, warum die zwischen England und Frankreich bestehenden friedlichen Beziehungen nicht aufrecht erhalten werden könnten. Englands **Fortschritte in China** seien dauernde; die Beziehungen zu den Mächten dort besser als früher. Es sei kein Grund zu zweifeln, daß England nicht nur erfolgreich die Politik der offenen Thür weiter treiben, sondern auch dafür vollen **Antheil an den Zugeständnissen** verlangen werde. Beresford sei nicht als Vertreter der Regierung aufgetreten, sondern von der Handelsgesellschaft zu commerziellen Zwecken entsandt.

Der neue Philippinenkrieg.

Ueber den Angriff der Tagalen auf **Manila** hat der amerikanische General Otis aus Manila in einer amtlichen Depesche nach Washington gemeldet, daß die um Manila concentrirten Truppen der Aufständischen aus den Provinzen von Luzon stammten; es waren dieses über 20 000 Mann, welche mit Mausergewehren neuesten Modells bewaffnet waren und auch einige Schnellfeuergeschütze besaßen. Die Amerikaner erbeuteten zwei Feldgeschütze und eine große Anzahl Gewehre. Die Verluste der Amerikaner beziffern sich wahrscheinlich auf insgesammt 250 Mann, die der Insurgenten betragen 2000 Todte, 3500 Verwundete und 5000 Gefangene. Nach einem Scharmützel nahmen am Montag die Amerikaner die sechs Meilen vor Manila liegende Pumpstation und die Wasserwerke; die Pumpen waren beschädigt, werden aber binnen einer Woche wieder betriebsfähig sein.

General Otis erhielt den Befehl, den Filipinos und den Aufständischen die Mittheilung zu machen, daß der spanisch-amerikanische Friedensvertrag ratificirt sei, die Operationen fortzusetzen und die Erhebung gegen die amerikanische Oberherrschaft niederzuwerfen. Von Manila sind nach Ilo-Ilo Instructionen an General Miller abgegangen, nach welchen dieser sofort mit oder ohne Zustimmung der Eingeborenen Ilo-Ilo besetzen soll.

So stehen denn die Vereinigten Staaten am Beginne eines Colonialkrieges, dessen Gefahren und Kosten an Gut und Blut noch nicht zu übersehen sind. Denn da die Spanier seit Jahren alle Hände voll zu thun hatten, die Insurgenten nieder zu halten, so dürfte es trotz der letzten siegreichen Kämpfe vor Manila doch den Amerikanern recht schwer fallen, sich zu Herren des Archipels zu machen. Daß der Krieg von Aguinaldo auch bereits formell erklärt wurde, geht aus folgendem Telegramm hervor:

Manila, 8. Febr. Aguinaldo hat eine Proclamation veröffentlicht, worin er den Amerikanern den Krieg erklärt.

Des weiteren liegen noch folgende Drahtmeldungen vor:

Washington, 8. Februar. Luna, Mitglied der philippinischen Junta, ist nach Kanada entflohen. Ein Transportschiff mit Vorrath und Munition ist von Norfolk und ein anderes Transportschiff von San Francisco nach Manila abgegangen. Es wird hier als selbstverständlich angesehen, daß der Feldzug gegen die Insurgenten mit Nachdruck durchgeführt werden wird. Das Cabinet berieth heute eingehend über diese Frage und beschloß, daß, ehe ein dauernder Friede, sowie Leben und Eigenthum sichergestellt wäre, erst die Aufständischen gezwungen werden müßten die Waffen niederzulegen. Man erwartet, daß General Otis zusammen mit dem General Dewey unverzüglich vorgehen wird, um den Insurgenten keine Gelegenheit zu geben, den Verlust von Sonntag wieder einzubringen. Die Seestreitkräfte werden sofort Ilo-Ilo besetzen. Man erwartet von General Otis, daß er unverzüglich nach Malolos marschiren wird und die Regierung der Filipinos gefangen nimmt oder auseinander treibt.

Berlin, 8. Februar. Der „Newyork Herald" meldet aus Washington, daß der deutsche Consul in Hongkong an dem Verkauf von Waffen an die Filipinos betheiligt sei. **Dazu wird dem Berliner „Lok.-Anz." aus** Madrid von einer hervorragenden, mit den Verhältnissen auf den Philippinen vertrauten militärischen Persönlichkeit geschrieben, daß diese Angabe nicht stimmen könne. Das Consortium, das Waffen an die Filipinos liefere, bestehe aus Amerikanern, Engländern, Japanern und Chinesen. Das seien die Hauptlieferanten. Deutsche Kaufleute hätten bisher keinerlei Handel mit Waffen nach den Philippinen getrieben.

Deutsches Reich.

* **[Lex Heinze.]** Dem Reichstage ist nun auch die Novelle zum Strafgesetzbuche (die sog. lex Heinze) zugegangen.

Der Entwurf **stimmt in den Paragraphen über** die Vorschubleistung, die Kuppelei und das Zuhälterthum mit der vom Centrum eingebrachten **lex Heinze überein**. Dagegen ist die Bestimmung nicht aufgenommen worden, die dem auf unsittliche Zwecke gerichteten Mißbrauche der durch ein Arbeits- oder Dienstverhältniß begründeten Abhängigkeit entgegentreten soll. Ebenso ist von dem Vorschlage abgesehen, durch den der Verbreitung ansteckender geschlechtlicher Krankheiten vorgebeugt werden soll, weil es nicht räthlich erschienen ist, den Erlaß einer solchen Strafvorschrift im Rahmen des zur Abstellung ganz anderer Schäden bestimmten Gesetzes zum Austrag zu bringen. Die Vorschriften über die Verbreitung unzüchtiger Schriften, Abbildungen und Darstellungen sind nur unter Einschränkungen berücksichtigt. Schließlich soll es statthaft sein, Weibspersonen, die wegen Zuwiderhandlungen gegen die über die gewerbsmäßige Unzucht erlassenen polizeilichen Vorschriften verurtheilt und der Landespolizeibehörde überwiesen worden sind, nicht nur in ein Arbeitshaus, sondern auch in eine Besserungs- oder Erziehungsanstalt, sowie in ein Asyl unterzubringen. Die wichtigen Bestimmungen der §§ 184 und 184a haben folgenden Wortlaut:

Mit Gefängniß bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. oder mit einer dieser Strafen wird bestraft, wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen feilhält, verkauft, vertheilt, an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt oder sonst verbreitet, sie zum Zwecke der Verbreitung herstellt oder zu demselben Zwecke vorräthig hält, ankündigt oder anpreist; unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt überläßt oder anbietet; Gegenstände, die zu unzüchtigem Gebrauche bestimmt sind, an Orten, die dem Publikum zugänglich sind, verkauft oder ausstellt oder anpreist, öffentliche Ankündigungen erläßt, welche dazu bestimmt sind, unzüchtigen Verkehr herbeizuführen. Neben der Gefängnißstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.

§ 184a. Mit Gefängniß bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 600 Mk. wird bestraft, wer Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, die, ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl gröblich verletzen, zu geschäftlichen Zwecken an öffentlichen Straßen, Plätzen oder anderen Orten, die dem öffentlichen Verkehr dienen, in ärgernißerregender Weise ausstellt oder anschlägt.

* **[Ueber neue Ausweisungen]** liegen Nachrichten aus Nordschleswig vor. In Hadersleben wurden der Commis Frederiksen, der $2^1/_2$ Jahre im Geschäfte des Kornhändlers Becks thätig, und ein Fräulein Seest, das seit $7^1/_2$ Jahren als Haushälterin bei ihm diente, ausgewiesen. Ihre Bitte, bei anderen Herrschaften dienen zu dürfen, wurde abgeschlagen, sie mußten binnen 24 Stunden das deutsche Gebiet verlassen. Der Grund der Ausweisung wird darin gesucht, daß der Sohn des Kornhändlers, der Geschäftsführer Becks, an der letzten Sitzung des Communalvereins Theil nahm. Ferner sind ausgewiesen ein Lehrling bei dem Kaufmann Nils Jensen in Branderup und ein Knecht bei dem Hofbesitzer Lantrup in Bellerup, sowie ein Reepschlägergeselle in Jägerup.

Kiel, 8. Febr. In einer hier abgehaltenen **Versammlung** wurden die vom Oberpräsidenten **v. Köller** gegen die dänischen Agitatoren getroffenen Maßregeln einstimmig **gebilligt** und demselben eine Zustimmungsadresse übersandt.

München, 8. Febr. Die Socialdemokraten beabsichtigen im baierischen Landtage einen Antrag einzubringen, der die Erhebung der **Ministeranklage** fordert auf Grund des Verhaltens des Ministeriums in der Frage des **obersten Militärgerichtshofes**.

Frankreich.

Paris, 7. Febr. Die **Criminalkammer des Cassationshofes** schloß heute ihre **Untersuchung** bezüglich der **Revision des Dreyfus-Prozesses** ab. Die Acten werden dem Oberstaatsanwalt übermittelt, welcher seinen Antrag stellen wird. Die Acten mit der Antragstellung des Oberstaatsanwalts werden sodann der Criminalkammer zugesandt, welche **ihren Berichterstatter** ernennen wird.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. Februar

Wetteraussichten für Donnerstag, 9. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Ziemlich milde, wolkig, theils trübe. Stark windig. Vielfach Niederschlag.

* **[Freibezirk Danzig.]** Die neulich von einer Stelle, an deren genauer Information wir nicht zweifeln zu dürfen glaubten, fast der gesammten Provinzialpresse gemachte Mittheilung, daß für die Eröffnung des Freihafenbezirkes Danzig der 15. März in Aussicht genommen sei, erweist sich als verfrüht. Der Termin der Eröffnung ist zwar noch nicht fest bestimmt, aber vor Ostern wird sie sicher nicht erfolgen. Sowohl seitens der kgl. Eisenbahn-Verwaltung wie des Vorsteheramts der Kaufmannschaft, der an der Herstellung der neuen Anlage Hauptbetheiligten, nimmt man an, daß die Eröffnung des Freibezirks am **5. April** werde erfolgen können. Da heute die „Nat.-Ztg." ebenfalls den 15. März als Eröffnungstermin angiebt und dazu die persönliche Theilnahme des **Kaisers** als wahrscheinlich bezeichnet, glauben wir die Unrichtigkeit dieses Termins zunächst feststellen zu müssen. Ob der Kaiser die Eröffnungsfeier durch seine Gegenwart auszeichnen wird, darüber ist wohl zur Stunde irgend eine Bestimmung noch nicht getroffen.

---

* **[Stadtverordneten-Sitzung am 7. Febr.]** Den Vorsitz führt in Vertretung **Herr Damme**; als **Magistrats-Commissarien** sind anwesend die **Herren Ober-Bürgermeister Delbrück**, Bürgermeister Trampe, Stadträthe Dr. Ackermann, **Dr. Bail**, Claassen, Fehlhaber, Hein, Mitzlaff, Rodenacker.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem verstorbenen Kanzler Grafen **Caprivi** ungefähr folgenden Nachruf:

Ehe wir an die Erledigung unserer Geschäfte herangehen, lassen Sie uns eines Verlustes gedenken (die Stadtverordneten erheben sich), den unser Vaterland und unsere Stadt durch den Hingang des Reichskanzlers a. D. Grafen Caprivi erlitten hat. Als Caprivi 1890 in das Reichskanzleramt berufen wurde, hatte sich die etwa zehn Jahre früher inaugurirte Wirthschaftspolitik dahin zugespitzt, daß sie ihr Heil in möglichster Absperrung sah, ohne zu bedenken, daß eine Wiedervergeltung der anderen Völker eintreten könnte. Diese Wiedervergeltung ist eingetreten. Das Leben der Nationen glich einem wirthschaftlichen Kriege fast Aller gegen Alle. Unsere Stadt hat unter diesem Kriege schwer gelitten. Hier einen Halt anzubahnen und der erwerbenden Bevölkerung auf Dauerbarkeit begründete Lebensbedingungen zu schaffen, das war das Ziel der Handelsverträge, vornehmlich des deutsch-russischen. Dieses große Werk hat Graf Caprivi unter dem Schutz und mit Unterstützung des Kaisers unternommen und eine Wirthschaftspolitik eingeführt, die wir glücklicherweise heute noch haben, wenn sie auch noch nicht weit genug ist. Maßlose Angriffe hat der Mann dafür empfangen und sie als Gentleman ruhig ertragen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Wir haben ihm für das geschaffene große Werk unseren Dank dadurch gezollt, daß wir ihm den Ehrenbürgerbrief überreichten. Dieses hat ihn sichtlich erfreut und er hat uns diese Freude auch ausgedrückt. Wir danken ihm über das Grab hinaus, und dessen zum Zeichen haben Sie Sich zur Ehrung des Verstorbenen von Ihren Sitzen erhoben!

Die Versammlung nimmt nun Kenntniß von einem Dankschreiben der verwittweten Frau Stadtrath v. Rozynski für die ihrem verstorbenen Gatten gewidmeten Ehren, von einer Einladung des Gewerbe-Vereins zu dem Vortrage des Herrn Schulrath Dr. Damus über Reformschulen und von einem Aufruf zu Beisteuern für ein Waisenhaus für Deutsche in Laibach (Oesterreich).

Darauf ertheilt die Versammlung ihre Genehmigung, daß der Vorderkeller unter dem Hause Jopengasse 52 vom 1. April ab auf drei Jahre zum jährlichen Miethspreise von 155 Mk. an Herrn Weinhändler Merdes, sowie daß das 11,32 Ar große Stück Ackerland (alter Weg von der Neufahrwasser Eisenbahn nach Schellmühl) an den Eigenthümer Wilhelm Zobel zu Langfuhr für eine jährliche Pacht von 5 Mk. auf drei Jahre verpachtet werde; ferner daß eine 610 Quadratm. große Parzelle in Schidlitz für den Preis von 250 Mk. angekauft werde. — Bei der Vermiethung des Weinkellers entstand eine kurze Debatte, da Herr Schmidt beantragte, nicht Herrn Merdes, sondern Herrn Weinhändler Kauer, der in einem Nachgebot ebenfalls 155 Mk. offerirt hatte, den Zuschlag zu ertheilen, weil Herr Kauer durch seine Concurrenz die Steigerung der Pacht von 60 auf 155 Mk. bewirkt habe. Die Herren Stadtrath Hein, Oberbürgermeister Delbrück und Dr. Liévin empfehlen dagegen die Zuschlagertheilung an Herrn Merdes, weil dieser in den wiederholten Ausbietungsterminen Bestbietender geblieben sei und noch zur Tragung der Hälfte der Kosten für eine Treppenanlage sich bereit erklärt habe, die Annahme von nachträglich an die Versammlung gerichteten Uebergeboten auch mehrfache principielle Bedenken haben würde. Nachdem bei dieser Debatte noch die Publication amtlicher Bekanntmachungen in dem wenig gelesenen „Intelligenzblatt" durch Herrn Schmidt getadelt, von Herrn Oberbürgermeister Delbrück mit dem Hinweise vertheidigt worden war, daß man für die vom Gesetz vorgeschriebenen, meistens an bestimmte Formen geknüpften Bekanntmachungen ein nichtpolitisches Blatt für wünschenswerth halte, wurde mit allen gegen circa drei Stimmen der Magistrats-Vorschlag angenommen.

Ohne erwähnenswerthe Debatte wurden dann folgende Vorlagen erledigt:

Die Kosten für Straßenreinigung in St. Albrecht werden vom 1. Oktober 1898 um 100 Mk. jährlich erhöht.

Zur rechtzeitigen Beschaffung von Pflastermaterial für die im nächsten Sommer aus dem laufenden Etat zu bewirkenden Neupflasterungen werden, vorbehaltlich der durch den Etat zu genehmigenden Einzelanschläge, 30 000 Mk. vorschußweise bewilligt.

Zur die Beschaffung einer Schreibmaschine für die Verwaltung der Gasanstalt, der Wasserleitungs- und Canalisationswerke etc. werden 500 Mk. und für die Bedienung derselben jährlich 1000 Mk. bewilligt. Ferner bewilligt die Versammlung eine Reihe von Beträgen ($16^2/_3$—87 Mk. monatlich) an Stellvertretungskosten für erkrankte Lehrkräfte an den städtischen höheren Schulen aus dem Extraordinarium des Schuletats.

Schließlich erfolgt die Berathung und Feststellung nachstehender Special-Etats pro 1899/1900 in erster Lesung:

1) Etat der **Stadtbibliothek**: Eigene Einnahme 3529 Mk., Ausgabe 9896 Mk., Communalzuschuß 6367 Mk.

2) Etat des **Kinder- und Waisenhauses** zu Pelonken: Eigene Einnahme 21 972 Mk., Ausgabe 39 400 Mk., Communalzuschuß 17 428 Mk.

3) Etat der **Armen- und Arbeitsanstalt** zu Pelonken: Eigene Einnahme 19 186 Mk., Ausgabe 72 800 Mk., Communalzuschuß 53 614 Mk.

4) Etat der allg. **Armen-Verwaltung**: Gesammt-Ausgabe 394 480 Mk. (darunter für laufende baare Unterstützungen 153 500 Mk., einmalige oder außerordentliche Unterstützungen 43 000 Mk., Unterstützung aus Stiftungen 11 932 Mk., Krankenpflege 69 962 Mk., Zuschüsse an Institute 71 042 Mk.), davon eigene Einnahme 55 480 Mk., Zuschuß aus der Kämmereikasse 339 000 Mk.

5) Etat der **Schuldenverwaltung**: Gesammt-Ausgabe für Verzinsung und Tilgung städtischer Schulden 1 106 222 Mk., wovon 300 000 Mk. behufs schnellerer Tilgung der $4^1/_2$procentigen Anleihe von 1873 aus Anleihefonds entnommen, 278 790 Mk. aus den Ueberschüssen der Markthallen-, Schlacht- und Viehhofs-, Elektricitätswerk-Verwaltung entnommen werden, so daß 547 432 Mk. aus der Kämmereikasse zuzuschießen sind.

Bei dem Etat der Stadtbibliothek drückte Herr Stadtv. Dr. Liévin seine Freude darüber aus, daß jetzt auch Bücher an die Schüler der oberen Klassen hiesiger höherer Lehranstalten abgegeben werden könnten, bat aber zugleich, man möge darauf Acht geben, daß weniger die moderne Literatur wie Werke von Hauptmann, Sudermann etc. den Schülern in die Hände gegeben, sondern daß in erster Linie die Klassiker berücksichtigt würden.

Herr Stadtv. Münsterberg stellte die Anfrage, wie es mit der Anfertigung des Katalogs stehe.

Herr Schulrath Dr. Damus entgegnete, daß fleißig an der Herstellung eines Katalogs gearbeitet werde.

Herr Stadtv. Consul Meyer warf die Frage auf, wann der Magistrat eine Vorlage über die Verlegung der Stadtbibliothek einzubringen gedenke.

Herr Oberbürgermeister Delbrück erkannte den Mißstand der Lage der Bibliothek an, hob aber hervor, daß es bei der Fülle von praktischen Arbeiten jetzt nicht angängig sei, die Stadtverordneten-Ver-

sammlung mit einer diesbezüglichen Vorlage zu überfallen. Derartige ideale Aufgaben müßten vorläufig noch zurückgestellt werden.

Der Etat des Kinder- und Waisenhauses zu Pelonken bot Herrn Stadtv. **Schmidt** Veranlassung, Auskunft darüber zu verlangen, wie es komme, daß bei dem Betriebe der Landwirthschaft in Pelonken kein Gewinn erzielt werde.

Herr Stadtrath Dr. **Bail** erwiderte, daß in einem derartigen Betriebe nicht so gewirthschaftet werde, wie von einem praktischen Landwirth. Der Hauptzweck der Anstalt sei die Erziehung der Kinder.

Herr Vorsitzender **Damme** erläuterte daraufhin einige Rubriken des Etats.

Herr Stadtv. **Schmidt** erklärte sich nicht ganz von der erhaltenen Auskunft befriedigt und schlug vor, das Land, wenn es nichts einbringe, zu verpachten und den landwirthschaftlichen Betrieb für die Zukunft nicht aufrecht zu erhalten.

Herr Stadtrath Dr. **Bail** führte darauf aus, die Erträgnisse, die erzielt würden, verbrauche man zum Unterhalt der Insassen der Anstalt. Im Etat erschienen diese Erträgnisse zwar nicht, wenn auch eine erhebliche Masse von Producten an die Anstaltszöglinge abgeführt würden. Der landwirthschaftliche Betrieb übe keinen ungünstigen Einfluß auf den Etat aus und sei nothwendig, um die Kinder zu beschäftigen und zum landwirthschaftlichen Beruf vorzubereiten. (Beifall.)

Nachdem dann noch die Herren Stadtv. Kownatzki und Brunzen sowie Herr Oberbürgermeister Delbrück sich geäußert, gelangte auch dieser Etat unverändert zur Annahme.

Bei dem Etat der Armen- und Arbeitsanstalt zu Pelonken rief Herr Stadtv. **Schmidt** eine anderthalbstündige Debatte durch eine Interpellation hervor, die sich mit dem Stiftungskapital dieser Anstalt befaßte. Herr Schmidt stellte nämlich die Anfrage, ob Vermächtnisse beständen, wonach den Armen in der Anstalt dreimal im Jahre an den hohen Festtagen 1/2 Pfund Rindfleisch und jeden Montag ein Hering zu verabreichen sei.

Herr Stadtrath **Claassen** bestätigte das Existiren dieser Vermächtnisse. Es würde in der Woche zweimal Fleisch, und zwar am Sonntag und Donnerstag 1/4 Pfund Schweinefleisch verabfolgt.

Hr. Stadtv. **Schmidt** behauptete sodann, daß zu Ostern und Weihnachten 1898 weder das 1/2 Pfd. Rindfleisch, noch der Hering den Armen verabreicht sei. Nur die Arbeiter erhielten noch den Hering. Ferner hätten die Anstaltsmitglieder das Recht, statt des Brodes, das dem Bäcker mit 10 oder 13 Pf. bezahlt werde, 5 Pf. sich geben zu lassen. Er frage nun, ob das Geld, was am Brode erspart werde, im Nutzen der Anstalt verwendet werde. Es liege ihm fern, dem Magistrat oder den Vorstehern der Anstalt zu Pelonken irgend welchen Vorwurf zu machen, er wünsche nur, angesichts der Gerüchte, welche die Luft durchschwirrten und dahin gingen, daß die Armen in Pelonken nicht das erhielten, was ihnen zustehe, Klarheit zu schaffen.

Hr. Stadtrath **Claassen** entgegnete, daß man bei den Vorstehern der Anstalt, welche ihr Amt führten, ohne Besoldung zu erhalten, wohl voraussetzen könne, daß sie das nöthige Verständniß für die Wünsche der unteren Schichten besäßen und ihre Arbeit so erledigten, daß bei den Anstaltsmitgliedern Zufriedenheit herbeigeführt werde. Wolle man annehmen, daß die Vorsteher nicht das richtige Verständniß hätten, so würden diese gewiß gern bereit sein, ohne weiteres ihr Amt niederzulegen. Die Verpflegung müsse sich aber, das sei die Ansicht der Vorsteher, in dem Rahmen halten, wie sie vorgeschrieben sei und genüge, um die Angehörigen der Anstalt ausreichend zu verpflegen und wohl zu behüten. Die Unzufriedenheit rühre wohl nur an dem Mangel an Freiheit her, der in der Anstalt herrsche. (Sehr richtig!) Das Verlangen, Fusel zu trinken, könnten die Vorsteher natürlich nicht begünstigen. Redner gab dann Aufschluß über die Art der Verpflegung. Jeder Pflegling erhalte täglich ein Brod von 225 Gramm und 2 bis 3 Liter compactes Essen, das so reichlich bemessen sei, daß für den Abend immer noch genug übrig bleibe. Diesen Rest aufzuwärmen, sei gleichfalls Gelegenheit vorhanden. Außerdem werde jeden Sonntag und Donnerstag 1/4 Pfd. Fleisch verabreicht und jede Woche 2 Loth gebrannten Kaffee und 1/4 Pfd. Cichorie. Da es jetzt zweimal in der Woche Fleisch gebe, früher aber nur einmal, so habe man den Hering ausfallen lassen. Die Pfleglinge, welche noch arbeiteten, bekämen täglich 225 Gramm Brod mehr und außerdem jede Woche 2 Flaschen Bier, eine große und eine kleine. Redner verlas dann einen Speisezettel für die Woche, wie er in Pelonken üblich ist, und gab ausführlichen Bescheid über die Verpflegung der Kranken, für welche ganz besonders gesorgt sei. Nach bestem Wissen und Gewissen müsse er sagen, daß die Verpflegung völlig ausreichend und gut sei. (Bravo!)

Herr Oberbürgermeister **Delbrück** führte aus, die Armen- und Arbeitsanstalt in Pelonken sei eine Anstalt zur Unterbringung von hilflosen Armen. Die Leistungen dieser Anstalt gingen weit über das hinaus, was vor 10 Jahren noch üblich war. Die ganze Art der Beköstigung sei nach den Wünschen der Leute eingerichtet und umgeändert. Daß es aber hin und wieder ein altes Mütterchen gäbe, das den Hering für das beste Fleisch erkläre, lasse sich nicht ändern. Noch neulich habe ihm eine alte arme Frau, wohl dieselbe, mit der Herr Schmidt gesprochen, das erklärt. Es komme nur das beste Fleisch in Pelonken zur Verwendung. Täglich würden für jeden Einzelnen 24 Pf. zur Verpflegung aufgewendet, zweimal in der Woche gebe es Fleisch. Berücksichtige man, daß junge Leute in Gefängnissen nur einmal Fleisch in der Woche erhalten, so sei der Speisezettel der Anstalt, der doch nur für alte Leute, die den Tag über nicht arbeiteten, berechnet sei, kein ungünstiger. Auch das Brod sei recht gut, wie er sich des öfteren selbst überzeugt habe. Die Leistungen entsprächen vollständig den Bestimmungen des Gesetzes, und es bestehe keine Veranlassung, über die jetzige Verpflegung hinauszugehen. Daß trotzdem geschimpft werde, liege in der Natur der Dinge. Ueberall, in allen Familien und Ständen, in allen Restaurants und Hotels gäbe es Leute, die mit dem Essen nicht zufrieden wären. Nicht die schlechte Verpflegung sei es, welche die Leute davor abschrecke, nach Pelonken zu gehen, sondern der Mangel an Freiheit, die Nothwendigkeit, sich zuweilen baden zu müssen, und die Entfernung aus Bekanntenkreisen.

Herr Stadtv. Dr. **Lehmann** meinte, daß die ordentlichsten Leute davor zurückschreckten, in die Anstalt Pelonken zu gehen, wie vor einer moralischen Degradation, sei ein wichtiges Moment. Man solle doch der Sache nachgehen und einmal untersuchen, woran das liege, damit sich ein Ausweg finde.

Herr Stadtrath **Claassen** stellte fest, daß auf Grund einer Gesammtpetition s. Z. mit der alten Tradition gebrochen und den Pfleglingen die Möglichkeit gegeben sei, statt des Brodes 5 Pf. zu erhalten. Der Hering sei nur mit Rücksicht auf die bessere Verpflegung weggefallen. Herr Lehmann möge sich doch persönlich überzeugen, daß die Leute in Pelonken wohl geborgen sind. Man habe dort Eheleute, die seit 10—12 Jahren in der Anstalt lebten, ein Pflegling befinde sich in Pelonken seit 25 Jahren. Ein Ehepaar habe neulich sogar seine goldene Hochzeit in der Anstalt gefeiert.

Herr Stadtrath Dr. **Bail** glaubte, es sei an der Zeit, die Mythen, die in der ärmeren Bevölkerung sich über Pelonken gebildet hätten, endgiltig zu zerstören. Er glaube nicht, daß die Beköstigung dort zu geringfügig sei. Sonst würden sich die Insassen wohl längst darüber beschwert haben. Seit dreieinhalb Jahren sei er Decernent für das Armenwesen, es seien schon viele Beschwerden gekommen, noch niemals habe sich aber jemand über die Beköstigung beschwert. Die Behauptung, die Beköstigung sei keine genügende, entspreche also nicht den Thatsachen. Auch sei der Aufenthalt in Pelonken nicht mit einer moralischen Degradation gleich zu erachten. Man verfahre recht vorsichtig bei der Aufnahme und lasse sich stets die Strafverzeichnisse vorlegen. Personen, die mit Zuchthaus oder anderen größeren Strafen belegt worden seien, würden überhaupt nicht aufgenommen. Auch verfahre man nicht so hart, Eheleute, die sich in der Anstalt trennen müssen, zum Eintritt in die Anstalt Pelonken zu zwingen, sondern man belasse sie hier in der Stadt. Daß es so schlimm in Pelonken nicht stehe, beweise doch die Thatsache, daß es auch heute noch Leute gebe, die sich für 15 Mk. monatlich in Pelonken als Pensionäre einkauften. Alle die Mythen, die über Pelonken in Cours seien, würden von den Vermiethern und Vermietherinnen, die den bei ihnen wohnenden alten Mütterchen sehr wohl ihre paar Groschen Armengeld abzulocken wüßten, ausgesponnen, um ihre Miether festzuhalten. Auch wimmele die Anstalt keineswegs von Ungeziefer. Es herrsche vielmehr die peinlichste Sauberkeit, so daß es eine Freude sei, die Anstalt zu sehen. Wohl komme es vor, daß ein Pflegling, wenn er auf Urlaub gehe, Ungeziefer mitbringe, das sich dann ausbreite, aber bald wieder vertrieben werde. Jedenfalls sei ein Aufenthalt in der Anstalt im Vergleich zu dem Leben in den Spelunken der alten Danziger Häuser fast paradiesisch zu nennen. Das, was am schwersten von den Pfleglingen empfunden werde, sei die weite Entfernung von der Stadt, in der ja fast jeder noch Beziehungen hätte. Zwar sei die Zahl der Pfleglinge seit 1894 von 450 auf 380 zurückgegangen, der Grund könne aber lediglich in der Bewilligung der Altersrenten gefunden werden. Mit der geringeren Anzahl der Pfleglinge sei natürlich die Verpflegung besser geworden. Ordentliche Leute der Anstalt hätten ihm versichert, und zwar zu wiederholten Malen, daß es ganz großartig in Pelonken sei und sie dort alles bekämen, was sie brauchten.

Herr Oberbürgermeister **Delbrück** gab seiner Freude Ausdruck, daß sich die Debatte auf solch breiter Basis entwickelt habe, denn dadurch werde das Publikum genau über die Anstalt in Pelonken informirt. Man müsse so wirthschaften, wie es die gesetzlichen Verpflichtungen bezüglich der Armenpflege vorschreiben. Gehe man darüber hinaus, so würden die Leute aufhören zu arbeiten und sich verpflegen lassen.

Herr Stadtv. Dr. **Semon** hielt die Abneigung der ärmeren Klassen für Pelonken für ein eingewurzeltes Vorurtheil. Die Anstalt sei nach seiner Ansicht gut verwaltet.

Stadtv. Dr. **Lehmann** meinte, wenn Se. Majestät der Herr Stadtrath oder der Herr Stadtverordnete (stürmische Heiterkeit) nach Pelonken komme, der merke freilich nichts von den Uebelständen. Er habe als 14jähriger Knabe Gelegenheit gehabt, einer alten Frau in der Anstalt Geschenke zu bringen. Niemals habe er solchen Neid und solche Gehässigkeit unter Leuten, die zusammenleben, bemerkt, wie in Pelonken. Gerade diese Gehässigkeit schrecke ordentliche Leute vor der Anstalt ab.

Herr Stadtv. **Schmidt** betonte nochmals, daß es ihm ferne gelegen, eine Kritik der Verwaltung herbeizuführen, auch habe er durchaus nicht Herrn Vorsteher Claassen zu nahe treten wollen. Es dürfte sich empfehlen, wenn die Stadtverordneten die Anstalt commissionsweise besuchten. Daß unter den Pfleglingen Scheu vor den Stadtverordneten, wenn diese einmal kämen, grassire, wisse er ganz genau. Auf seine Anfrage habe er keine genügende Aufklärung erhalten.

Herr Oberbürgermeister **Delbrück** bemerkte, daß man doch, wenn Herr Schmidt geredet habe, die Empfindung hätte, — es möge das ja im Naturell des Herrn Schmidt liegen — als wenn er jemanden Vorwürfe machen wolle. Zweckmäßig wäre es gewesen, wenn Herr Schmidt seine Interpellation, wie das parlamentarische Art sei, vorher angekündigt hätte. Dann hätte man heute genügende Aufklärung geben können. Die Verwaltung werde die Sache mit den Heringen prüfen. Er bitte die Herren dringend, ihre Interpellationen vorher anzumelden, das verkürze den Geschäftsgang.

Da ein Antrag auf Schluß der Debatte eingelaufen war und kein Redner mehr auf der Liste stand, so war hiermit das Heringsthema abgethan.

---

* **[Kaiser Wilhelm-Denkmal.]** Heute Nachmittag begann der hier versammelte Provinzial-Ausschuß mit der Berathung der Platzfrage für das von der Provinz Westpreußen in Danzig zu **erbauende Kaiser Wilhelm-Denkmal.** Zu der Berathung waren auch als Kunstsachverständiger Herr Geh. Regierungs- und Baurath Ende aus Berlin und ferner Herr Oberbürgermeister Delbrück zugegen. Auch der Herr Oberpräsident wurde nach beendeter Conferenz im Oberpräsidialgebäude zur Berathung erwartet. So weit wir erfahren konnten, war die allgemeine Stimmung dafür, das Denkmal, wie schon seiner Zeit geplant, auf dem durch das niedergelegte Wallterrain zu erweiternden Heumarkt zu errichten.

---

* **[Provinzial-Ausschuß.]** Die gestern begonnene Sitzung des Provinzial-Ausschusses der Provinz Westpreußen dauerte bis gegen 5 Uhr Nachmittags. Nach derselben vereinigten sich die Herren zu einem gemeinsamen Mahle im Rathsweinkeller. Heute wurde die Sitzung fortgesetzt.

---

* **[Eduard Löwens †.]** Ein angesehener, in weiten Kreisen bekannter und hochgeachteter Bürger ist gestern Abend aus dem Leben geschieden. Seit längerer Zeit leidend, starb gestern Abend im 73. Lebensjahre Herr Rentier Eduard Löwens, Begründer und lange Zeit Inhaber der seinen Namen tragenden hiesigen Firma. Der Verstorbene hat sich früher auch an dem öffentlichen Leben unserer Stadt, an der Verwaltung der Mennoniten-Gemeinde, zu deren Aeltesten er zählte, wie an verschiedenen gemeinnützigen Bestrebungen mit allzeit regem Bürgersinn wirksam betheiligt.

---

* **[Heinrich Jantsch]**, der, wie bereits gemeldet, am Montag in Wien an einem Schlaganfall verstorbene frühere Director unseres Stadttheaters, war 7. März 1845 in Wien geboren. In jungen Jahren bereits ging er unter die Schauspieler und hat sich in Marburg, Karlsbad, Ulm und Linz seine Sporen verdient. Vom Herzog von Meiningen wurde er studienhalber nach Berlin gesandt und war dann an den Theatern zu Pest und Mainz engagirt. Der Bühne ist er sein Lebtag treu geblieben und hat ihr bis zuletzt als Darsteller, Regisseur, Director und Poet gedient. So war er Gründer und Leiter des Victoriatheaters zu Frankfurt a. M., Dirigent des Kurhaustheaters in Homburg v. d. H. und des Vaudevilletheaters in Wildbad, dann Regisseur in Breslau. Nach Danzig kam er, wie schon bemerkt, im Frühjahr 1882, wo er hier von Stolzenberg die Pachtung und Leitung des Stadttheaters übernahm. Geschäftlich gewandter als sein Vorgänger, brachte er den Besuch in den ersten Jahren wieder erheblich in die Höhe, alsbald aber gingen die künstlerischen Leistungen bedeutend herab und der Ausstattungsapparat wurde armseliger und unansehnlicher denn je. Als in Folge dessen die von Seiten der Stadt als Gaskostenerlaß gewährte Subvention etwas gekürzt wurde, trat J. mit Ende der Saison 1885/86 von der hiesigen Theaterleitung, mit der er auch ein Saison-Theater im Victoria-Hotel zu Zoppot verbunden hatte, zurück. Er leitete dann kurze Zeit die Theater zu Halle und Königsberg. Von letzterem Orte ging Jantsch nach Wien, wo er im Prater ein Volkstheater übernahm und bisher geleitet hat. Auch als Dramatiker ist er thätig gewesen. Eines seiner älteren Volksstücke, „Kaiser Josef II. und die Schusterstochter" (1874), ist mehrfach aufgeführt worden. Ferner wären zu nennen die Volksstücke „Ein Excommunicirter" und „Der Herrgottsbruder".

---

* **[Trauerspende.]** Das von „Magistrat und Stadtverordneten der Stadt Danzig ihrem Ehrenbürger dem Grafen v. Caprivi" zur Schmückung des Sarges gesandte Blumen-Arrangement, welches die Firma Joh. Brüggemann (Raabe Nachfl.) gefertigt hat, ist ein dreifacher großer Palmkranz mit einem kleinen Kreuz aus Lorbeeren in der Mitte. Gelbe Rosen und Maiblumen, verbunden mit Lorbeerästen, bilden den Schluß. Die Schleife ist aus weißem Moirée mit schwarzseidenen Franzen und enthält obige Widmung.

---

* **[Trauerbezeugung.]** Das „Hotel du Nord", in dem der verstorbene Reichskanzler Graf von Caprivi bei seiner Anwesenheit in Danzig Wohnung nahm, hat aus Anlaß des Ablebens des Grafen auf Halbmast geflaggt. Aus derselben Veranlassung haben auch einige andere öffentliche Gebäude und Privathäuser Trauerflaggen gehißt.

---

* **[Das neue Jahrhundert.]** Ueber den Anfang des neuen Jahrhunderts ist man bisher immer noch nicht einig. Es dürfte daher daran zu erinnern sein, daß durch ein Cabinetrescript vom 27. November 1800 für Preußen angeordnet wurde, daß die Feier des eintretenden neuen Jahrhunderts am **1. Januar 1801** begangen werden solle. Zweifellos wird man es auch mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts so halten.

---

* **[Innungs-Conferenz.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. **Goßler** fand heute Vormittag im Oberpräsidialgebäude eine Conferenz in Innungsangelegenheiten statt, der außer Herrn Oberpräsidialrath v. Pusch und den betreffenden Decernenten der kgl. Regierungen zu Danzig und Marienwerder der Vorsitzende des hiesigen Innungs-Ausschusses, Herr Obermeister Herzog, sowie Vertreter verschiedener Innungen beiwohnten.

---

* **[Probefahrt.]** Die Probefahrten, welche das auf der hiesigen Schichau'schen Werft erbaute Panzerkanonenboot „Jaguar" gestern unternahm, sind zur vollsten Zufriedenheit ausgefallen, so daß das schlanke Schiff wieder zur Werft zurückkehren konnte. Nachdem die weiteren erforderlichen Ausrüstungsarbeiten beendet sein werden, soll der „Jaguar" Mitte dieses Monats nach Kiel abdampfen.

---

* **[Concert im Stadttheater.]** Das gestern Abend von Danziger Gesang-Vereinen in Gemeinschaft mit der Theaterleitung gegebene Concert zur Förderung des Kriegerdenkmals-Baues in Danzig bewegte sich zum Theil in imposanten Formen und ihm lag ein Programm zu Grunde, dessen Ausführung trotz der Präcision und Schlagfertigkeit des in Function befindlichen großen Apparates volle drei Stunden in Anspruch nahm, wobei die beiden, auf wenige Minuten verkürzten Pausen ausgeschaltet sind. Mit Webers Jubel-Ouverture eröffnete die von Herrn Riehaupt geleitete Theaterkapelle den musikalischen Festabend. Die Heroine des Stadttheaters, Frau Meltzer-Born, sprach dann mit Schwung und lebendigem Ausdruck einen von Herrn Ed. Pietzcker gedichteten längeren Festprolog, welcher Gedania an die noch unerfüllte Ehrenpflicht gegen ihre im Kampf für Deutschlands Wiedergeburt dahingesunkenen Söhne mahnte. Dann erhob sich der Vorhang und enthüllte ein auf unserer Bühne seltenes Bild: in einer säulengetragenen Rundbogenhalle, welche die Decoration darstellte, mit im Hintergrunde amphitheatralischem Aufbau stand, den Bühnenraum vollständig füllend, eine Sängerschaar von ca. 250 Köpfen, welche drei der ansehnlichsten Gesang-Vereine Danzigs, die ihr Können dem Liebeswerke darbrachten, gestellt hatten. Unter Herr Haupts, des „Sängerbund"-Dirigenten, Leitung begann sie mit Beethovens Hymne „Die Himmel rühmen die Ehre Gottes" die Massen-Chöre, worauf der von Wagner dem wiedererstandenen deutschen Reiche als musikalische Morgengabe gewidmete „Kaisermarsch" folgte, bei dem der Chor den von Wagner nicht gerade glücklich intendirten Volksgesang markirte. An weiteren Gesammtchören, deren Klangfülle allerdings die etwas ungünstigen akustischen Verhältnisse der Bühne nicht zur vollen Wirkung kommen ließen, folgten in den späteren Concerttheilen unter Direction der Herren Weber (Lehrer-Gesangverein) und Ehrichs (Danziger Männergesang-Verein) noch deren vier, wobei an Paches stimmungsvollem „Im Abendroth erglüht der Wald" und dem als Schlußnummer gesungenen Dankgebet aus den niederländischen Volksliedern das Orchester, besonders verdienstvoll und fein schattirend im ersteren, mitwirkte. Jeder der drei Vereine spendete außerdem als Sonderchor zwei a capella-Gesänge, mehr oder minder schwierige, den Gangesfreunden bekannte und liebgewordene, meistens in getragenem Gesangsstil gehaltene Weisen, nur der Lehrergesang-Verein mischte mit der anmuthig-originellen Dörpeltanzweise „Der Heini vom Steyer ist wieder im Land" eine sehr willkommene muntere Gabe ein. Auch das Opernpersonal steuerte drei Vocalstücke bei: das von den Damen Richter, Zinke und Szerönyi gesungene prächtige, kanonartig aufgebaute Frauenterzett aus dem letzten Act von Rossinis „Tell", das ebenso schöne als schwierige und über diese Schwierigkeit gestern nicht gerade siegreiche Quintett aus Wagners „Meistersingern" (Frls. Rovatty und Szerönyi, Herren Liepe, Minner und Nolte) und die große Ocean-Arie der Rezia aus Webers „Oberon", mit deren Vortrag Frl. Schuyler sich wohlverdiente Anerkennung erwarb. Zu den Instrumental-Solisten stellte die Theaterkapelle ihren Concertmeister Herrn Hering und ihren ersten Cellokünstler Hrn. Morand, denen als Dritter Hr. Musikdirector Erichs hinzutrat. Sätze aus dem duftigen Violin-Concert von Mendelssohn wie aus einem der feinsinnigsten Violin-Concerte von Spohr und das herrliche poesiereiche Cello-Adagio von Mozart seien von diesen Solo-Vorträgen besonders erwähnt, sie waren zweifellos innig erfreuende, edle Künstlerspenden. Last not least sei auch noch des schwung- und temperamentvollen Vortrages der „Meistersinger"-Ouvertüre durch die Theaterkapelle unter Herrn Riehaupts Direction gedacht. — So waren von vielen Seiten mit freudiger Hingebung an den edlen Zweck pietätvoller Dankbarkeit Bausteine zu dem monumentalen Liebeswerk zusammengetragen. Sind dieselben in letzterer Beziehung auch vielleicht nicht ganz so wirksam, als man hoffen durfte (es hätte noch mancher Hörer zu den nahezu 1000 erschienenen da sein können), so wird dem Denkmalsfond wohl immerhin eine nicht unbeträchtliche weitere Beisteuer des gestrigen Abends zufließen. Und diesem Erfolge war all Bemühen ja gern gewidmet.

ß. **[Jubiläum.]** Heute feierte der in den weitesten Kreisen bekannte Provinzial-Steuer-Secretär Herr **Remus** sein 40jähriges Dienst-Jubiläum. Zahlreiche Glückwünsche und Angebinde wurden demselben von Seiten seiner Collegen dargebracht.

⊙ **[Gemeindebeamten-Verein.]** Der Verein der Gemeindebeamten hielt gestern im Saale der Gambrinushalle seine Monatsversammlung ab. Nachdem neun neue Mitglieder aufgenommen waren, hielt der Vorsitzende Vorträge über die Witterungsverhältnisse der Winter des 14. und 15. Jahrhunderts und schilderte zur Illustration der damaligen Zustände noch die Gräuel der Verbrechen eines damaligen Mörders, sowie die Aburtheilung desselben. Es wurde beschlossen, Mitte Monat März eine Festlichkeit zu veranstalten.

---

* **[Preßprozeß.]** In der bekannten Anklagesache gegen den Redacteur der „Gazeta Gdanska", Herrn v. Palędzki, wegen groben Unfugs, begangen durch einen Artikel über das Hinscheiden des Fürsten Bismarck, ist in der Berufungsinstanz am 10. März vor der hiesigen Berufungskammer Termin anberaumt.

---

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Leegstrieß Blatt 32 von den Eigenthümer Bieschkowski'schen Eheleuten an den Rentier Schaberau in Oliva für 37 000 Mk.; Langfuhr Blatt 422 von den Wollenberg'schen Eheleuten an die Frau Kaufmann Pawlowski, geb. Schust, für 50 000 Mk.; Altschottland Nr. 221 von der Wittwe Krest an die Arbeiter Bressem'schen Eheleute für 9000 Mk.; Olivaerstraße 76/77 von den Hotelbesitzer Diederich'schen Eheleuten in Oliva an den Conditor Wolter für 19 937 Mk.; Mausegasse Nr. 6 von dem Maurer- und Zimmermeister Alex Fey an die Actiengesellschaft für Holzverwerthung, Hoch- und Tiefbau für 143 440 Mk.; Mausegasse Nr. 1 bis 3 und Stützengasse Nr. 3 desgleichen für 195 240 Mk.; Poggenpfuhl Nr. 27 von den Wazenski'schen Eheleuten an die Schlosser Groth'schen Eheleute für 18 000 Mk.; Allmodengasse Nr. 4 von den Restaurateur Schulz'schen Eheleuten an die Arbeiter Reinke'schen Eheleute für 22 400 Mk.

---

* **[Wochennachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 29. Jan. bis zum 4. Febr. 1899.]** Lebendgeboren 41 männliche, 47 weibliche, insgesammt 88 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 1 weibliches Kind, insgesammt 3 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 27 männliche, 28 weibliche, insgesammt 55 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr 10 ehelich, 4 außerehelich geborene. Todesursachen: acute Darmkrankheiten einschl. Brechdurchfall 4, darunter a) Brechdurchfall aller Altersklassen 4, b) Brechdurchfall von Kindern bis zu 1 Jahr 3, Kindbett- (Puerperal-) Fieber 1, Lungenschwindsucht 5, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 4, alle übrigen Krankheiten 39. Gewaltsamer Tod: a) Verunglückung oder nicht näher festgestellte gewaltsame Einwirkung 2.

---

* **[Unfall.]** Der jugendliche Inhaber einer bedeutenden Berliner Glaswaaren-Fabrik, Herr G., erlitt gestern beim Abspringen von der elektrischen Straßenbahn erhebliche Verletzungen am Kopfe, so daß er, nachdem ihm die erste ärztliche Hilfe in seinem Hotel zu Theil geworden war, sich heute in seine Heimath begeben mußte.

Aus den Provinzen.

© **Zoppot**, 8. Febr. In der vergangenen Nacht ist ein vor dem Hause der Kaufleute Kubasiak und de Resée in der Seestraße stehender **Chokoladen-Automat** in die benachbarte und wenig belebte Haffnerstraße **geschleppt und seines süßen Inhalts beraubt** worden. Der Transport des etwa 4 Ctr. schweren Automaten muß den Dieben nicht leicht geworden sein. Blutspuren am Thatorte zeigten, daß sich einer der Spitzbuben an dem Glase die Hand zerschnitten hat.

G. **Putzig**, 7. Febr. Das Wieck ist theilweise mit Eis bedeckt und damit der ärmeren Strandbevölkerung die so sehr erwünschte Möglichkeit geboten, sich durch das „Aalstechen" Verdienst zu verschaffen.

Königsberg, 7. Febr. Der Aufruf des „Alldeutschen Verbandes zur Errichtung von Bismarcksäulen ist hier zu mehrfachen **Hochstapeleien** benutzt worden. Inzwischen hatten die Unternehmer ihren Stab weiter gesetzt und in Tilsit ihr Geschäft weiterzubetreiben versucht. Dort unter veränderter Firma, sie sammelten für das Bismarck-Denkmal ebenso wie hier mit einer **gefälschten Urkunde.** In Insterburg aber hat sie das Schicksal ereilt. Es ist der Polizei gelungen, die Schwindler dingfest zu machen. Dabei stellte sich heraus, daß sich zu dem einträglichen und bequemen Geschäft eine ganze Genossenschaft zusammengefunden hatte, bestehend aus dem Schreiber Hoffmann (Tilsit), dem Kellner Kukath (ohne festen Wohnsitz) und der Kellnerin Böhnke (Danzig). Die Schwindler hatten bereits über 300 Mk. zusammengebracht.

Vermischtes.

* **[Eine hübsche Fremdwortgeschichte vom Kaiser]** erzählt die „Zeitschr. d. allg. deutschen Sprachvereins" in der soeben erschienenen Februarnummer: Vor mehreren Jahren reiste der Kaiser auf einer unserer östlichen Eisenbahnen zum Manöver. Mitten auf der freien Strecke hielt der Zug plötzlich an. Ein Flügeladjutant des Kaisers rief dem den Zug begleitenden Oberbetriebsbeamten, der inzwischen ausgestiegen und mit der Untersuchung beschäftigt war, aus der Ferne zu: „Seine Majestät wünschen zu wissen, was los ist!" — worauf dieser mit lauter Stimme im Tone dienstlicher Meldung antwortete: „Die Bremsleitung ist defect!" Nachdem die schadhafte Leitung in kurzer Zeit ausgebessert war, trat der Beamte an den kaiserlichen Wagen heran und meldete dem am offenen Fenster stehenden hohen Herrn, es sei nunmehr alles wieder in Ordnung und es könne weitergefahren werden. Der Kaiser nickte zustimmend und setzte dann lächelnd in launigem Tone hinzu: „Also Ihre Bremsleitung ist wieder — indefect?"

* **[Flaschenpost vom „Fram".]** Stockholm, 4. Febr. Vom Capitän Sverdrup, der im vorigen Sommer seine Nordpolfahrt antrat, ist Nachricht eingetroffen. Eine Flasche, die am 11. Juli bei dem 62. Grade 33 Minuten nördlicher Breite und dem 28. Grade 47 Minuten westlicher Länge ausgeworfen ist, ist am 1. Januar auf Island ans Land getrieben und jetzt dem Adressaten, Prof. Otto Petterson in Stockholm, zugegangen.

Berlin, 8. Februar. Die 38jährige **Gattin** eines mehrfachen **Millionärs** und Rittergutsbesitzers v. M. ist mit 150 000 Mk. nach **Newyork** geflohen, wo sie sich zu dem dort weilenden früheren Rechtsanwalt **Fritz Friedmann** begeben hat, mit welchem sie schon früher, als er noch in Berlin weilte, in nahen Beziehungen und seitdem in ständigem Briefwechsel gestanden. Sie ist bereits in **Newyork** angekommen, wie sie in einem Telegramm an ihren **Mann** mitgetheilt hat.

* **Berlin**, 7. Febr. Der Vater des in der **Spieleraffaire** verhafteten Leutnants der Reserve **v. Kröcher** erschien gestern im Criminalgerichts-

gebäude um unter Assistenz des Rechtsanwalts Dr. Schmidt sowohl bei dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Herre wie auch bei dem Oberstaatsanwalt Schritte zur Haftentlassung seines Sohnes zu thun.

Berlin, 7. Febr. Gestern Abend passirte in später Nachtstunde ein Fuhrwerk des Brauers Hildebrandt aus Nowawes den Bahnübergang über die Wetzlarer-Eisenbahn bei Steinstücken. In diesem Augenblick wurde das Fuhrwerk von einem Zuge erfaßt und zertrümmert. Zwei Insassen des Wagen wurden getödtet, einer ist schwer verletzt. Der Unfall ist anscheinend dadurch entstanden, daß die scheugewordenen Pferde die geschlossenen Schranken durchbrachen.

Troppau, 7. Febr. Im Theresienschachte in Polnisch-Ostrau hat heute Morgen eine Explosion stattgefunden, durch welche sieben Arbeiter verletzt wurden. Die Explosion erfolgte durch die Entzündung von Kohlenstaub, welche durch einen abgegebenen Schuß verursacht wurde. Derjenige, welcher den Schuß abgefeuert hatte, erlitt an den Händen und im Gesichte Brandwunden. Zwei, anscheinend leblos aus der Grube ans Tageslicht beförderte Schlepper wurden durch die Bemühungen der Aerzte ins Leben zurückgerufen; dieselben sind nur leicht verletzt.

* **Aus Stockholm, 6. Febr.**, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Einige Monate nach dem Aufstieg Andrées wurde bekanntlich im Eismeer vom Capitän des norwegischen Fangschiffes „Alken" eine Andrée'sche Brieftaube geschossen, die in einer Hülse die kurze, zwei Tage nach der Abfahrt geschriebene Mittheilung enthielt, daß der Ballon in östlicher Richtung fliege. Eine deutsche stenographische Zeitschrift brachte jüngst die Nachricht, daß die Hülse gleichzeitig einen stenographisch geschriebenen Brief Andrées enthalten habe, der aber von dem Capitän des „Alken", weil ihm unverständlich, weggeworfen worden sei. Dem gegenüber erinnern jetzt schwedische Blätter daran, daß der Capitän wohl bemerkt habe, daß auf der Hülse etwas von zwei Briefen stand, doch war von ihm behauptet worden, daß in der Hülse selbst nur der eine Brief gelegen hätte. Prof. Retzius hält es für möglich, daß ein zweiter, stenographisch geschriebener Brief vorhanden war; wahrscheinlich sei dieser aber ins Wasser gefallen. Andrées Absicht war es gewesen, jeder Brieftaube zwei Mittheilungen, eine kurze, in gewöhnlicher Schrift verfaßte, und einen stenographisch geschriebenen Bericht für das „Aftonbladet" mitzugeben.

Pest, 7. Febr. Die Kleinczeller Sparkasse (Eisenburger Comitat) beschloß heute, den Concurs anzumelden, da in Folge langjähriger Veruntreuungen ein ungedecktes Deficit von einer halben Million Gulden constatirt worden ist. Die Spareinlagen im Betrage von 1¼ Million Gulden sind gesichert, da die Mitglieder der Direction und des Aufsichtsrathes vollständige Deckung geboten haben.

Standesamt vom 7. Februar.

Geburten: Gewehrfabrikarbeiter Albert Robler, T. — Arbeiter August Wytzki, T. — Werftarbeiter Johannes Krüger, S. — Tabakspinner Heinrich Neuköther, S. — Feuerwehrmann Otto Witt, S. — Maurergeselle Hermann Neubauer, S. — Maurergeselle Julius Litsch, T. — Schmiedegeselle Johann Miller, T. — Apotheker Robert Knorre, T.

Aufgebote: Kutscher August Post und Marie Schikowski.

Heirathen: Oberfeuerwerker Karl Schumann und Johanna Nahser. — Schmiedegeselle Ladislaus Waszewski und Johanna Engler. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Frau Marie Pinkepank, geb. Engelbrecht, 29 J. — T. d. Arbeiters Martin Dertz, 5 M. — S. d. Schneidergesellen Franz Fenski, 2 T. — Frau Adelgunde Heinriette Kielmann, geb. Krahnke, 61 J. — T. d. Maurergesellen Johann Freter, 4 J. 11 M. — Unehel.: 1 T.

Berlin, den 8. Februar 1899.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

310 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: Ochsen, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt — M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete — M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — M, d) gering genährte jeden Alters — M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths — M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — M; c) gering genährte 47—50 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren — M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen — M; d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—49 M, e) gering genährte Kühe und Färsen 44—46 M.

1953 Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 70—72 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 63—68 M; c) geringe Saugkälber 56—61 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 42—52 M.

886 Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 58—60 M; b) ältere Masthammel 52—56 M. c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—50 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8605 Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 52—53 M; b) Käser — M; c) fleischige 50—51 M; d) gering entwickelte 48—49 M; e) Sauen 48—49 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Vom Rinderauftrieb blieben ungefähr 130 Stück unverkauft.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich langsam.

Schafe: Bei den Schafen wurden etwa 650 Stück verkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird ziemlich geräumt.

Danziger Börse vom 8. Februar.

Weizen bei kleinem Verkehr in matterer Tendenz. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 761 Gr. 156 M, weiß bezogen 742 Gr. 148 M, hochbunt 783 Gr. 160 M, roth leicht bezogen 766 Gr. 150 M, roth 745 Gr. 153 M per Tonne.

Roggen matter. Bezahlt ist inländ. 738, 745 und 60 Gr. 140 M, 714—730 Gr. 139 M, 691, 697 und 714 Gr. 138 M, 685 Gr. 136 M, 682, 685 und 694 Gr. 135 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große Chevalier 698 Gr. 144 M, russische zum Transit große 659 Gr., 93 M, kleine 591 Gr. 91 M per Tonne. — **Hafer** inländ. 124, 125 126 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** polnische zum Transit weiße mittel 115 M, Victoria- 144 M per Tonne gehandelt. — **Pferdebohnen** polnische z. Transit 112 M per Tonne bez. — **Mais** russ. zum Transit alt 84½ M, neu 80 M, 82 M per Tonne gehandelt. — **Kleesaaten** weiß 38 M, roth 37½, 43¼ M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** feine 3,95 M, feinbesetzt 3,82½ M per 50 Kilogr. gehandelt.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Brennholzes für die städtische Verwaltung für das Jahr 1. April 1899/1900 im ungefähren Bedarfe von 900 Raummetern Kiefernkloben soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Angebote für diese Lieferung sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum **1. März cr.**, Mittags 12 Uhr, an unser 1. Geschäftsbureau, Langgasse 47 II, einzureichen, woselbst auch die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können.

Die Eröffnung der Angebote findet zur vorvermerkten Zeit in Gegenwart etwa erschienener Betheiligter statt. Bieter haben spätestens im Termine selbst die „Bedingungen" als für sie bindend durch Namensunterschrift anzuerkennen.

Danzig, den 3. Februar 1899. (1760

Der Magistrat.
Delbrück. Trampe.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns und Uhrenhändlers **Simon Looser** hier, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, eine Gläubigerversammlung auf

den 21. Februar 1899, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Pfefferstadt, Zimmer 42 bestimmt.

Danzig, den 3. Februar 1899.

Dobratz, (1786
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. Abthl. 11.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Commanditgesellschaft **Taxameter-Fuhrgesellschaft R. Kauffmann & Co.** in Danzig und über das Vermögen des Kaufmanns **Reinhold Kauffmann** hier, Milchkannengasse 7, I, wird zur Beschlußfassung über ein von Reinhold Kauffmann gestelltes Unterstützungsgesuch eine Gläubigerversammlung auf

den 15. Februar 1899, Vormittags 11½ Uhr,

vor das Königliche Amtsgericht hier, Pfefferstadt, Zimmer 42 berufen.

Danzig, den 4. Februar 1899.

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11. (1785

Bekanntmachung.

In der **Max Jacob**'schen Concurssache ist in Folge eines vom Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf

den 27. Februar 1899, Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Gericht, Zimmer Nr. 11 anberaumt.

Culm, den 1. Februar 1899.

Königliches Amtsgericht. (179[illegible]

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 3. Februar 1899 ist an demselben Tage die in Culmsee bestehende Handelsniederlassung der Handelsfrau Wittwe **Marie Kredler** geb. **Ulmer** ebendaselbst unter der Firma **J. Kredlers Wwe.** in das diesseitige Firmenregister (unter Nr. 37) eingetragen.

Culmsee, den 3. Februar 1899.

Königliches Amtsgericht. (1791

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Januar 1899 ist an demselben Tage die in Graudenz errichtete Handelsniederlassung des Schuhwaarenfabrikanten **Emil Hermann Reich** ebendaselbst unter der Firma

E. H. Reich

in das diesseitige Firmenregister unter **Nr. 555 eingetragen.**

Graudenz, den 30. Januar 1899. (179[illegible]

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 30. Januar 1899 ist an demselben Tage die unter der gemeinschaftlichen Firma

Marcus & Rosemann

seit dem heutigen Tage aus den Kaufleuten

1. **Adolf Marcus** und
2. **Hermann Rosemann aus Graudenz**

bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschaftsregister unter Nr. 111 eingetragen mit dem Bemerken, daß dieselbe in Graudenz ihren Sitz hat und daß die Befugniß zur Vertretung der Gesellschaft einem jeden zusteht.

Graudenz, den 30. Januar 1899. (1798

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute unter Nr. 29 die am 22. August 1892 in Jeszewo Kreis Schwetz, mit einer Zweigniederlassung in Sadlinken bei Bahnhof Jablonowo errichtete, offene Handelsgesellschaft, deren Gesellschafter die Kaufleute a) **Moritz Conitzer** b) **Sally Conitzer** c) **Israel Conitzer**, ad a und c aus Jeszewo ad b aus Sadlinken sind, unter der Firma **Alexander Conitzer** eingetragen worden.

Strasburg Wpr., den 6. Februar 1899. (1790

Königliches Amtsgericht.

Deutsche Hypothekenbank (Meiningen.)

Wir haben unser Beleihungsgeschäft wieder aufgenommen. Anträge nimmt unser Vertreter Herr (716

Th. Dinklage, Frauengasse 21,

entgegen.

Zeichnungen

auf

3% Reichsanleihe,
3% Preuß. konsol. Anleihe

zum Curse von 92%

nehmen wir provisionsfrei bis zum 9. Februar cr. incl. entgegen.

Danziger Privat-Actien-Bank.

In öffentlicher Verdingung sollen für das unterzeichnete Artilleriedepot neun kieferne Gerüste für Kartuschlagerung am

Mittwoch, d. 15. Februar d. Js., Vormittags 11 Uhr,

vergeben werden. Bedingungen und Zeichnung liegen im diesseitigen Geschäftszimmer aus, können auch gegen Erstattung von 75 ₰ Gebühren von dort bezogen werden. (1549

Artilleriedepot Danzig.

Es laden in Danzig:
Nach London:
SS. „Freda", ca. 8./9. Februar.
SS. „Blonde", ca. 14./16. Febr.
SS. „Mlawka", ca. 18./20. Febr.
Es ladet nach Danzig:
In London: (1910
SS. „Blonde", ca. 8. Februar.

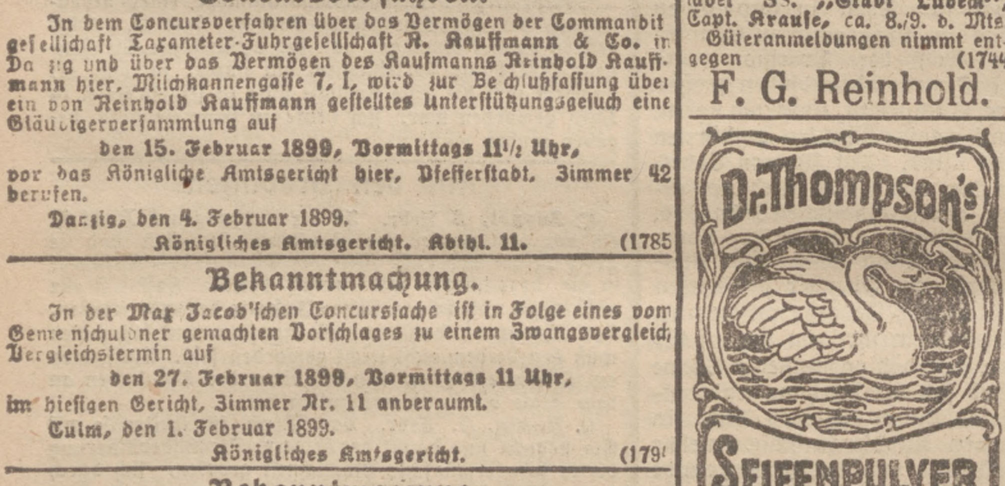
Th. Rodenacker.

Nach Königsberg i. Pr.

(via Pillau)

ladet SS. „Stadt Lübeck", Capt. Krause, ca. 8./9. d. Mts. Güteranmeldungen nimmt entgegen (1744

F. G. Reinhold.



Haut- u. Harnleiden,

Frauenkrankheiten, sichere und schnelle Heilung, auswärts brieflich. (13

Dr. med. Schaper, hom. Arzt, Spec. Arzt
Berlin W. 35. Schöneberg. Ufer 25.

Wichtig für Erwachsene!

Buch über die Ehe von Dr. O. Retau m. 39 Abbild. Franco geg. 1.50 M i. Marken, Nachn. 1,80 M. H. C. Dölling, Berlin. Graunstr. 30.



Berlins größtes Specialhaus für

Teppiche

Gelegenheitskauf in Sopha- u. Salongröße à 3,75, 5, 6, 8, 10 bis 500 M. Gardinen, Portièren, Steppdecken, Möbelstoffe zu Fabrikpreisen.

Pracht-Katalog (144 S. stark) gratis u. frco.

Emil Lefèvre Berlin S.
Teppich-Specialhaus Oranienstr. 158

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsect, präm. 1897 a. d. Allgem. Gartenbau-Ausstellung in Hamburg, empfiehlt **Kelterei Linde, Wstpr., Dr. J. Schlimann.**

Sanatorium u. Wasserheilanstalt

Zoppot bei Danzig

für

Nervenkranke u. chron. Kranke aller Art.

Comfortable Einrichtung.
Elektrische Beleuchtung. Fahrstuhl rc.
Das ganze Jahr hindurch geöffnet.
Näheres durch den dirigirenden Arzt (17

Dr. L. Firnhaber.

H.C.F. LEIBNIZ HANNOVER — H.C.F. DESSERT HANNOVER — H.C.F. LEIBNIZ HANNOVER

SPECIALITÄTEN
der
Hannoverschen Cakes-Fabrik

Für den Frühstückstisch:
Orangen-Marmelade

Für den täglichen Consum:
Leibniz
Albert
Mischungen I bis IV
Cakes-Zwieback

Für Dessert:
Dessert-Mischung
Petits Fours
Hannov. Biscuits
Patience
Suez
Othello
Dessert-Marmeladen
Apfelsinen-Schnitte
Citronen-Scheiben

Zu Eis:
Dessert-Waffeln
Ohne Gleichen
do. mit Chokolade

Zu Wein:
Lorne
Champagner-Biscuit

ÜBERALL ZU HABEN

OHNE GLEICHEN

Soeben erschienen ist unser

Special-Catalog

für

Elektrische Schmalspurbahnen,

welcher allen Interessenten gratis und franko zur Verfügung steht.

Aktiengesellschaft
für Feld- und Kleinbahnenbedarf
vormals
Orenstein & Koppel, Danzig.

Hedwig-Krankenhaus-Geld-Lotterie.

Hauptgewinn 100 000 Mk.

Ziehung am 6. und 7. März 1899.

Loose à 3,30 Mk. sind zu haben in der Expedition der „Danziger Zeitung".

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Donnerstag, den 9. Februar 1899,
Abends 7 Uhr.

Außer Abonnement. Passepartout 6.

Bei erhöhten Preisen.

Erstes Gastspiel der Königl. Preuß. Hofopernsängerin **Therese Rothauser.**

Mignon.

Oper in 3 Acten von Ambroise Thomas.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9¾ Uhr.



Dekorations-Reisig,

schönes Tannengrün, empfiehlt zu einem soliden Preise (615

Joseph Stiller, Hassitz,
Post Glatz.

Hoffmann's Citronensaft

(aus d. Löwenapotheke in Dessau) frisch gepreßt, rein und haltbar, unentbehrlich für Küche u. Haushalt zur bequemen Herstellung von Saucen, Limonaden, Salaten rc.

Flaschen à 50 ₰ und 1 M in Danzig, Adlerapotheke, Hendewerk-Apotheke, Langenmarkt.

Jede Namenstickerei, auch Monogramme, wird gut und billig angef. Gr. Mühlengasse 20, part.

Strickwolle

p. Pfund: Pa. 1,95, Extrapa. 2,35, Eiderwolle 2,70. **Muster gratis.** Aufträge von 5 M an franco.

Eberhardt, Berlin, Stralauerplatz 6/7. (1793



Bauplätze

Langfuhr am Bahnhofe zu verkaufen. (833
Näheres Kastanienweg 10, parterre.

13 Stück selbstgezogene junge

Pferde

4½ und 5 Jahre alt, 5' 5" bis 5' 6" u. 7" groß, hellbraun, 6 Stuten und 7 Wallache, zu jedem Dienst, darunter 2 angeritten u. 2 Karossiers 8". Preise von 750 bis 900 Mark (die Karossiers etwas theurer) verkauft Dom. Ostrowitt bei Schönsee Westpr.

Wurststopfmaschine

b. z. v. Langfuhr, Hauptstr. 55, p.

Mein Haus in Stolp in Pommern

am Markt, beste Geschäftslage, mit einem ca. 40 m tiefen, der Neuzeit entsprechend eingerichteten Geschäftslocal und großen Nebenräumen, daher zur Errichtung eines **Waarenhauses, Bazar-Geschäftes,** überhaupt zu jedem Geschäft passend, ist **preisw. zu verkaufen** eventuell auch vom 1. April d. Js. zu vermiethen. **Joachim Brat.** Bank-Geschäft. Stolp i. Pomm.

Ein Grundstück

in einer Kreisstadt Westpr., an der Ecke zweier Hauptstraßen, das sich zu jedem Geschäft eignet, ist preiswerth zu verkaufen. (1795
M. Denger, Privatsekr. Elbing.

Alt. Kupfer, Rothguß Messing, Zinn,

kauft zum höchsten Preis die Metallfabrik von (1732

Schultz, Danzig,
Paradiesgasse 14.

Andree-Atlas

wie neu billig zu verkaufen.
Poggenpfuhl 1, 3 Tr.

Gebrauchte Pianinos

preiswerth zu verkaufen
O. Heinrichsdorff,
Poggenpfuhl 76.

Zwei kräftige

Arbeitspferde

schweren Schlages, flott im Gang, 6—8 Jahre alt, gesund und fehlerfrei, werden sofort zu kaufen gesucht. Offerten unter **B. 610** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

1 kleines eleg. Salonbillard, 120×60 Spielfläche, nußbaum, preisw. zu verk., desgl. 1 nußb.

Speiseausziehtisch

für 16—20 Personen. Näh. bei

Felix Gepp,
Brodbänkengasse Nr. 49.

Ein strebsamer junger Mann, im Colonialwaaren-Engros-Geschäft ausgebildet, sowie mit der Zucker-Branche (Export u. Spedition) vertraut, 26 Jahre alt, der zur Zeit ungekündigte Stellung in einer großen Hafenstadt hat und seinen Einjährig-Freiwilligen-Dienst bereits vollständig absolvirte, sucht zum 1. April cr. in Danzig ein Engagement, welches möglichst z. Lebensstellung führen könnte. Angemessene Caution vorhanden. Gefl. Off. unter **B. 598** an die Exped. d. Ztg. erbeten.

Berliner Lackfabrik

sucht für Westpreußen tüchtigen, branchekundigen Agenten, gut eingeführt, gegen hohe Provision. **F. B. 100** Postamt 9, Berlin.

Vertreter

für Danzig und Umgegend sucht erstes Haus in **Placaten und Reclameartikeln.** (1796
Offerten H. K. 494 hauptpostlagernd Danzig.

Junger Mann

mit sämmtl. Comtoirarbeiten, einf. und doppelter Buchführung, Monatsbilanzen und Abschlüssen vollständig vertraut, sowie in der engl. Correspondenz bewandert, wünscht sich per 1. April oder früher zu verändern.

Gefl. Offerten unter **B. 600** an die Expedit. dieser Ztg. erb.

Verkäuferin im Putzfach,

die auch darin bewandert und mit guten Zeugnissen versehen, sucht vom 1. oder 15. März Stellung. Offerten unter **B. 601** an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Vertreter gesucht.

Eine auch in allen Specialitäten leistungsfähige Cichorienfabrik Schlesiens sucht für Danzig und Umgegend einen tüchtigen Vertreter gegen hohe Provision.
Offerten unter **B. L. 785** an **Rudolf Mosse, Breslau.**